

Nr. 1098

Der steinerne Bote

von Kurt Mahr

Die Kosmische Hanse, im Jahr 3588 alter Zeitrechnung von Perry Rhodan gegründet, besteht inzwischen 426 Jahre - das heißt, man schreibt auf Terra und anderen galaktischen Welten das Jahr 426 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ).

Abgesehen davon, daß die Hanse durch ihre Handelsbeziehungen zu allen bekannten Rassen in der Milchstraße und in deren Umfeld für gedeihliche und völkerbindende Kontakte sorgt, dient die Organisation auch der Verteidigung gegen die mit ES befeindete Superintelligenz Seth-Apophis, die schon oft genug versucht hat, den galaktischen Frieden zu stören.

Auch die Porleyter, die wiedererweckten Vorläufer der Ritter der Tiefe, sind diesem Frieden nicht gerade förderlich - und so kommt es, daß Perry Rhodan und seine Freunde und Gefährten von der Hanse, der Liga Freier Terraner und der GAVÖK sich nicht nur mit Seth-Apophis auseinander zu setzen haben, sondern auch mit dem Porleyter-Problem.

Inzwischen hofft Perry Rhodan, der nun den Ring der Kosmokraten sein eigen nennt, das richtige Instrument zu haben, um die Porleyter endlich zur Räson zu bringen.

Doch bevor Perry Rhodan zur Erde zurückkehren und die Probe aufs Exempel machen kann, gibt es am Rand des Rotierenden Nichts noch einiges für die BASIS zu tun. Dabei spielt auch ein seltsames Objekt eine Rolle - DER STEINERNE BOTE ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Jutian Tiffior und Reginald Bull - Sie versetzen die Erde in Alarmzustand.

Icho Tolot - Der Haluter berichtet.

Perry Rhodan - Der Terraner sorgt dafür, daß der Frostrubin weiter verankert bleibt.

Waylon Javier - Kommandant der BASIS.

Tedr Kosmas - Er entdeckt den steinernen Boten.

1.

Es war Zufall, daß Rijders aufblickte und die diffuse Wolke aus rosafarbenem Licht sah, die sich über den östlichen Kamm des Kraterwalls Hekatäus geschoben hatte. Er stand auf einem sanft geneigten Hang aus schwarzgrauem Mondgestein und wunderte sich. Diffuses Licht im Vakuum?

Er schaute den Hang hinab und entdeckte Lund in einem der kleinen Aufschlagtrichter, die das südliche Vorfeld des Kraters Gibbs bevölkerten. Lund war damit beschäftigt, eine der Meßkuppeln zu inspizieren, die sie gemeinsam im Lauf der vergangenen Stunden installiert hatten: halbkugelförmige Schalen aus reiner, transparenter Energie, in deren Innerem ein Sammelsurium verschiedener Instrumente untergebracht waren. Rijders wußte nicht, was sie maßen. Es überraschte ihn, daß es auf Luna überhaupt noch etwas zu messen gab. Insgesamt elf solcher Kuppeln hatten sie aufgebaut und bestückt, mit Hilfe der Spezialgeräte, die auf der Ladeplattform ihres Fahrzeugs montiert waren. Rijders scherten Sinn und Zweck des Unternehmens wenig. Die Kosmische Hanse hatte ihn als Feldmechaniker angestellt, und er tat, was man ihm auftrug. Es hatte ihn gefreut, daß

1

Lund ihm zugeteilt worden war. Er mochte sie. Sie war jung, hübsch und vor ein paar Ta-gen erst von Terra gekommen. Er hatte noch nicht sondieren können, was sie umgekehrt von ihm hielt; aber wenn sie hier fertig waren und sich auf den Rückweg zur Basisstation machten, würde er sie fragen.

Einstweilen begnügte er sich damit, den gleißenden Funken zu betrachten, den ihr silberbeschichteter Schutzanzug im grellen Licht des Mondnachmittags bildete. Sie hatte die Untersuchung der Kuppel abgeschlossen. Mit kühnem Sprung setzte sie über die niedrige Wand des Aufschlagtrichters hinweg und glitt mit weiten, gemächlichen Schritten auf ihr nächstes Ziel zu. Noch eine einzige Inspektion, und die Arbeit war getan. Zufrieden blickte Rijders in Richtung des Spezialgleiters, der dreißig Meter entfernt droben auf der Kuppe des Hanges stand.

Er spürte ein unangenehmes Kribbeln im Nacken. Hastig wandte er den Kopf und erschrak, als er sah, wie nahe die rosarote Wolke inzwischen herangekommen war. Sie bewegte sich in schwankendem Flug, als sei sie sich ihres Ziels nicht sicher - mal schnell, mal langsam. Mitunter glitt sie in die Höhe, um Augenblicke später fast bis auf den tief verstaubten Mondboden zu sinken. Ihr Umfang ließ sich nur schwer abschätzen; aber sie war auf jeden Fall von bedeutender Größe. Im Innern des rosafarbenen Leuchttens erblickte Rijders, als die Wolke näher kam, die verschwommenen Umrisse merkwürdig geformter Gebilde. Eine ganze Menge mußten es sein, über eintausend.

Ein Gedanke schoß ihm durch den Kopf. Er schaltete den Helmsender auf die Standard-frequenz der Basisstation.

„Rijders hier“, sagte er, fest überzeugt, daß er binnen weniger Sekunden kräftig ausgeleucht werden würde. „Haben die da oben ihre Porleyter verloren?“

Die Reaktion war anders, als er erwartet hatte.

„Mensch, Rijders“, antwortete eine hastige, aufgeregte Stimme. „Wo steckst du?“

„Wo ich stecke? Wo ihr mich hingeschickt habt.“ Bei denen im Gehirn mußten ein paar Lichter ausgegangen sein. „Sechzig Kilometer südlich von Gibbs, in der gottverlassensten Gegend von ganz Luna. Also - was ist jetzt mit den Porleytern? Hier schwebt so eine Wolke in der Gegend ...“

„Rijders, geh sofort in Deckung!“ schnitt ihm die aufgeregte Stimme das Wort aus. „Die Porleyter haben sich mitsamt ihrer Kardec-Aura aus dem Krater gelöst und sind davongetrieben.“

Rijders sah auf. Das rosarote Leuchten war zweihundert Meter entfernt. Ziemlich deutlich konnte er jetzt im Innern die androiden Aktionskörper der Fremdwesen erkennen.

„Freut mich, daß ihr zum Schluß doch noch an mich denkt“, knurrte er.

„Die Aura ist gefährlich!“ warnte die Stimme aus der Basisstation.

Rijders schaltete auf Nahverbindung, ohne zu antworten. Er fuhr herum, suchte nach dem glitzernden Funken, der Lunds Standort kennzeichnete, und fand ihn nicht.

Lund war verschwunden!

*

„Lund, verdammt, wo steckst du?“ schrie er, während er mit einem mächtigen Satz den Spezialgleiter zu erreichen versuchte.

„Brüll nicht so in der Gegend rum“, antwortete eine sanfte, weibliche Stimme. „Ich bin an der letzten Kuppel.“

Die leuchtende Wolke machte einen Satz auf Rijders zu. Er berührte mit einem Fuß den Boden und stieß sich voller Entsetzen seitwärts ab.

„Vorsicht, Gefahr!“ brachte er nur noch hervor.

2

Dann sah er, wie die Wolke den Grat des Hanges berührte. Blitze zuckten. Gesteinsdämpfe wirbelten auf. Die Kardec-Aura gewann sofort wieder an Höhe; aber dort, wo sie den Boden berührte, war in der messerscharfen Linie des Grates eine tiefe Kerbe entstanden. Taumelnd nahm das leuchtende Gebilde Kurs auf den Gleiter. Rijders ver-

fluchte seine Unvorsichtigkeit. Voller Panik hatte er sich mit zuviel Wucht abgestoßen. Es dauerte zu lange, bis er wieder Bodenkontakt bekam. Sein Schutzanzug war eine von den gewöhnlichen Arbeitsmonturen. Er besaß keinen Eigenantrieb, nicht einmal einen An-tigrav.

Er sank nach unten. In diesem Augenblick berührte die Aura den Gleiter. Der Feuerball einer lautlosen Explosion stieg über dem Hang in die Höhe. Eine grauschwarze Staubwolke hüllte den Ort ein, an dem eben noch ein teures Spezialfahrzeug gestanden hatte. Ein Gesteinsklumpen von der Größe eines Männerkopfs schoß dicht an Rijders' vorbei, als er eben den Fuß wieder zu Boden brachte, um seiner Flucht eine neue Richtung zu geben. Die rosarote Wolke trieb taumelnd über den Hang hinab. Rijders, jetzt schräg hinter ihr und für den Augenblick außer Gefahr, sah sich um.

Er entdeckte den silbernen Reflex von Lunds Schutzanzug am Fuß der Halde. Sie war auf dem Rückweg von der letzten Kuppel. Die Angst um sie schnürte ihm die Kehle zusammen.

„Hau ab, Lund!“ krächzte er. „Siehst du die Aura nicht? Mach dich fort! Geh ihr aus dem Weg!“

Ihre Stimme klang dagegen völlig ruhig, höchstens ein wenig neugierig, als sie antworte-te: „Was ist das, Rijders? Ich wußte nicht, daß es so etwas auf Luna gibt.“

„Die Porleyter mit ihrer Aura“, stöhnte Rijders. Er sah, wie die Wolke sich torkelnd dem Boden entgegenneigte. Warum hörte Lund nicht auf ihn? „Hau ab, sag ich. In ein paar Sekunden...“

Er konnte ihr nicht mehr helfen. Es war zu spät. Die Aura hielt genau auf den silbernen Punkt zu. Im letzten Augenblick schien Lund die drohende Gefahr zu erkennen. Rijders sah, wie sie sich seitwärts davonschnellen wollte. Sie verschwand hinter der rosafarbenen Wolke. Ein heftiges Vibrieren durchlief den felsigen Boden, als die Aura von neuem mit dem Mondgestein in Berührung kam. Als scheue sie vor dem Kontakt zurück, trieb sie sofort wieder in die Höhe. Aber dort, wo sie aufgetroffen war, gähnte ein Krater von mehr als zehn Metern Durchmesser. Und von Lund war keine Spur zu sehen.

Rijders zwang sich zur Ruhe.

„Ich glaube, wir haben Lund verloren“, sagte er in Richtung Basisstation. „Sie lief der Au-ra geradezu in die Arme.“

„Wo ist die Aura jetzt?“ wurde ihm geantwortet.

„Entfernt sich in östlicher Richtung. Ist das alles, was ihr über Lund zu sagen habt?“

„Immer mit der Ruhe, Mann. Die Mediker sind schon unterwegs.“

Rijders turnte den Rest des Hanges hinab. Am Rand des Kraters, den die Kardec-Aura gerissen hatte, blieb er stehen. Er hörte ein Geräusch - schwach und wie aus weiter Ferne. Er drehte den Verstärker auf und vernahm es deutlicher: die flachen, unregelmäßigen Atemzüge eines Menschen.

„Lund!“ schrie er voller Begeisterung. Dann begann er, wie ein Verrückter mit den Händen im Staub zu wühlen, der sich am Rand des Kraters niedergeschlagen hatte. Er kratzte und schaufelte, schleuderte Steine beiseite, räumte Schutt fort, fluchte und lachte im glei-chen Atemzug - bis er die reglose Gestalt fand, die sich im Schutz eines mannshohen Felsbrockens in Deckung geworfen hatte. Er kniete neben ihr nieder, drehte sie behutsam auf den Rücken und spähte durch das polarisierende Glas des Helmes. Lund hatte die Augen geschlossen. Staub haftete auf der silbernen Oberfläche ihres Anzugs.

Mit zitternden Händen öffnete er eine kleine Außentasche an seiner Montur und zog das lange, dünne Kabel des Datenkopplers daraus hervor. Er führte es bis zu einer Buchse, die in Lunds linker Armbeuge angebracht war, und befestigte es dort. Mit angehaltenem Atem lauschte er auf die Signale, die durch das Kabel in seinen Helmempfänger übertragen wurden. Er hatte wie jeder Angestellte der Kosmischen Hanse, der in lebensfeindlicher Umgebung arbeitete, einen umfangreichen Kurs in Erster Hilfe absolviert und verstand es, die Pieps- und Pfeiflaute, die über den Datenkoppler kamen, zu deuten.

Er atmete auf. Lunds Vitalfunktionen waren schwach, aber stetig. Sie würde den Unfall überleben. Er löste das dünne Kabel aus der Buchse und barg es in der Tasche.

„Das war das erste und das letzte Mal, Mädchen“, sagte er zärtlich. „Von jetzt an lasse ich dich keine Sekunde mehr aus den Augen.“

„Da raspelt einer Süßholz“, drang eine vom Knistern statischer Störungen untermalte Stimme aus seinem Empfänger.

Die Mediker! Er hätte sie fast vergessen. Sie waren so nahe, daß sie ihn über die Nahverbindung hören konnten.

„Nur keinen Neid!“ rief er spöttisch. „Seht lieber zu, daß ihr bald hier seid.“

*

Am frühen Morgen des 15. Februar 426 war in Terrania die Alarmmeldung eingetroffen, die Porleyter, insgesamt 2009 an der Zahl und in eine riesige Kardec-Aura gehüllt, seien von ihrem bisherigen Standort, einem ausgebauten Krater in der Nähe des NATHAN-Schaltzentrums, mit Ungewissem Kurs aufgebrochen. Julian Tifflor, der Erste Terraner, hatte sich unverzüglich ins Hauptquartier Hanse begeben, um mit Reginald Bull zu konferieren. Es galt, die Reaktionen der Liga Freier Terraner und der Kosmischen Hanse zu koordinieren.

Erste Versuche, durch die rosarot leuchtende Hülle der Aura mit Lafsater-Koro-Soth, dem Sprecher der Porleyter, Kontakt aufzunehmen, waren fehlgeschlagen. Die Aura bewegte sich schwankend, Höhe und Richtung nach Belieben wechselnd, als wisse sie nicht, wohin die Reise gehen solle. Ihre Geschwindigkeit war zumeist geringfügig, kaum ein paar Meter pro Sekunde. Sie erschien als leuchtende Wolke von annähernd ellipsoider Form, und in ihrem Innern schwebten die Porleyter offenbar im Zustand der Schwerelosigkeit.

Noch bevor Tifflor eintraf, hatte Reginald Bull ein Funklabor von allem überflüssigen Gerät räumen lassen und eine Krisenzentrale darin eingerichtet. Mehrere Dutzend Informati-onskanäle übertrugen einen unaufhörlichen Strom von Daten und Meldungen. Die Vorsortierung erfolgte durch Computer; vierzehn Informationsspezialisten trafen die endgültige Entscheidung, welche von den eintreffenden Nachrichten an Bull und Tifflor weiterzuleiten seien. Im Hintergrund des Labors gab es eine durch Glasswände abgetrennte Abteilung, in die sich der Erste Terraner und Bull zurückgezogen hatten.

Noch war es unmöglich, die Bedeutung der unerwarteten Entwicklung abzuschätzen. Die Porleyter hatten seit den Ereignissen im Wega-System, die mit der Rückkehr der BASIS im Zusammenhang standen und bei denen ihr Artgenosse Livwaper-Irtu-Lings ums Leben gekommen war, einen Großteil ihres Selbstvertrauens eingebüßt. Das machte sie noch unberechenbarer als bisher. Den ersten Meldungen zufolge ließen sie bisher keine Anzeichen von Feindseligkeit erkennen. Wo die Kardec-Aura bei ihrer unsteten Bewegungsweise mit Materie in Berührung kam, da wurde diese pulverisiert oder vergast. Bis-her jedoch hatten weder Menschen noch lunare Anlagen Schaden genommen. Der steinige, staubbedeckte Mondboden war der einzige Leidtragende.

Über zwei Bildschirme glitten Zeichenketten, die den gegenwärtigen Standort, den Kurs und die Geschwindigkeit der Kardec-Aura bezeichneten. Eine dreidimensionale Darstellung, die schwerelos im Halbdunkel schwebte, zeigte die Oberfläche des Mondes und markierte mit einem blinkenden roten Pfeil den Ort, an dem sich die Aura im Augenblick befand.

Auf einem der beiden Bildschirme verdrängte das Gesicht eines Mannes in den mittleren Jahren die Zeichenfülle der Daten. Der Ernst der Lage stand ihm in die Miene geschrieben.

„Wir haben einen ersten Bericht von einer Beinah-Begegnung zwischen Menschen und der Kardec-Aura“, sagte er. Ohne auf eine Reaktion seiner Zuhörer zu warten, fuhr er fort: „Zwei Mechaniker der Basisstation Humboldt erlebten im südlichen Vorgelände von Gibbs eine ‚near miss‘-Situation. Einer von beiden, eine Frau, kam bis auf weniger als zwei Meter an die Hülle der Aura heran und verlor infolge der kräftigen Strahlung das Bewußtsein.“

Julian Tifflor horchte auf.

„Handelte es sich um einen gezielten Angriff, Matell?“ wollte er wissen.

Matell, der Mann mit dem ernsten Gesicht, antwortete: „Auf keinen Fall. Die Begegnung war rein zufällig. Die beiden Mechaniker bestätigen, was unsere Gleiterpiloten schon seit Stunden sagen: Die Aura scheint außer Kontrolle. Sie taumelt ziellos dahin. Die Porleyter im Innern befinden sich in einem Zustand der Teilnahmslosigkeit. Sie haben keine feindliche Absicht. Sie sind nicht darauf aus, Schaden anzurichten. Die Zerstörungen, die die Aura anrichtet, sind unbeabsichtigt.“

„Ihr versucht weiterhin, mit Koro Verbindung aufzunehmen?“ fragte Reginald Bull.

„Ununterbrochen“, sagte Matell. „Aber ich verspreche mir nichts davon. Wir versuchen außerdem, die Aura mit Traktorstrahlen festzuhalten oder wenigstens zu dirigieren.“

„Erfolg?“

Matell schüttelte den Kopf. „Keine Spur. Sobald das Traktorfeld mit der Hülle der Aura in Kontakt tritt, brennen die Generatoren durch.“

„Was hört man von NATHAN?“ fragte Tifflor.

„NATHAN schweigt.“ Ein mattes Lächeln glitt über das bisher so ernste Gesicht. „Ich habe den Eindruck, er ist über die gegenwärtige Lage entsetzt.“

Der Erste Terraner hatte eine weitere Frage auf der Zunge. Aber Matell sah zur Seite, als würde er von dort her angesprochen. Als er wieder in die Kamera blickte, war seine Miene düster.

„Es sieht so aus, als hätten wir hier die Sache überstanden“, sagte er.

„Was heißt das?“

„Die Aura hat endlich einen stetigen Kurs eingeschlagen. Sie strebt senkrecht in die Höhe und bewegt sich mit ständig wachsender Geschwindigkeit.“

„Wohin?“

„In Richtung Erde.“

Einen Atemzug lang herrschte bestürztes Schweigen. Dann beugte Bull sich nach vorne. Seine Hand berührte eine quadratische, grellgelbe Kontaktfläche am oberen Rand der Konsole.

Die Beleuchtung veränderte sich. Sie fing an, rhythmisch zu flackern. Ein deutlicher Rot-ton mischte sich in das weißgelbe Licht der Lampen. Eine Folge rascher, schriller Summtöne ließ die Luft vibrieren.

HANSE-ALARM...

2.
5

Der Optikschirm war finster. Es gab kein Licht in dieser Einöde, im Leerraum zwischen den Galaxien, dreißig Millionen Lichtjahre von der heimatlichen Milchstraße entfernt.

Das Tasterbild dagegen zeigte Tausende, Zehntausende von Reflexen - positronische Abdrücke kosmischer Trümmerstücke, die draußen durch das Dunkel eilten. Der Compu-ter verarbeitete die Tasterdaten und erzeugte auf einer zweiten Optikbildfläche einen Ein-druck der Umgebung, wie sie hätte erscheinen müssen, wenn Licht gewesen wäre.

Die BASIS schwebte in einer Trümmerwüste unübersehbaren Ausmaßes. Sie befand sich im Vorfeld des Rotierenden Nichts, ein halbes Hundert Lichtjahre von Duurdefil, dem ehemaligen Versteck des Rings der Kosmokraten, entfernt. Der Ring war in Perry Rho-dans Besitz übergegangen. Die BASIS hätte längst auf dem Rückweg nach Terra sein sollen. Aber vor wenigen Stunden hatte sie eine beinahe schon als verschollen abgebuch-te Space-Jet mit den beiden Besatzungsmitgliedern Beverly Freden und Andrej Sokonic an Bord genommen - und einen Passagier, mit dessen Anwesenheit in diesem gottverlas-senen Sektor des Universums niemand gerechnet hatte: Icho Tolot. Die Vorankündigung der GROGER hatte ungläubiges Staunen ausgelöst. Die GROGER, durch die Kollision mit einem umherirrenden Felsbrocken schwer beschädigt, hatte erst aus geringster Distanz den bildbegleiteten Funkverkehr aufnehmen können. Die ersten Aufnahmen zeigten den vierarmigen halutischen Riesen. Es gab keinen Zweifel mehr. Ein unglaubliches Schicksal hatte Icho Tolot in die Gegend des Frostrubins verschlagen - und ein Wunder hatte die BASIS gerade zum rechten Zeitpunkt an diesen Ort geführt.

Waylon Javier lächelte vor sich hin, während er sich an die wilde Begrüßung erinnerte: der dreieinhalb Meter hohe Gigant, außer sich vor Freude, mit einer Stimme, die die Kraft von zehn Orkanen besaß - und ihm gegenüber ein Zwerg, der Terraner Perry Rhodan, hilf- und sprachlos vor Freude und Rührung, bis ihn Icho Tolot plötzlich aufgriff und sich auf die Schulter setzte. Da erst war Rhodan aus der Starre erwacht und hatte seiner Be-geisterung Ausdruck verliehen, indem er dem Haluter mit beiden Fäusten auf den Schädel trommelte, was dieser mit einem Lachen quittierte, bei dem sich buchstäblich die Wände bogen.

Freden und Sokonic hatten unterdessen in der Kommandozentrale einen kurzen Bericht über ihr unwahrscheinliches Abenteuer abgegeben und dabei darauf hingewiesen, daß der Haluter umfassende Kenntnisse über eine Anzahl geheimnisvoller Vorgänge besitze, die sich im Innern der Trümmerwüste abspielten. Waylon Javier hatte Perry Rhodan dar-auf aufmerksam machen wollen, bevor die Begrüßung in eine Freudenfeier ausartete, bei der die wesentlichen Dinge vergessen wurden. Aber er kam zu spät. Rhodan und Tolot hatten sich bereits zurückgezogen. Man erfuhr, daß sie sich in einem Raum befanden, in dem ihnen eine an die Hamiller-Tube angeschlossene Rechenanlage zur Verfügung stand. Jen Salik und Lethos-Terakdschan gesellten sich zu ihnen. Waylon konnte sich denken, worum es bei dieser Besprechung ging.

Sein Blick fiel auf die Orteranzeige. Zwei Dutzend Reflexe zeigten die Positionen der Fahrzeuge, die die BASIS ausgeschleust hatte, damit sie den Bereich des kosmischen Trümmerfelds erforschten und Informationen über Phänomene sammelten, die Bremsma-terie, degenerierte Zwerggalaxie und Rotierendes Nichts hießen. Wegen Icho Tolots un-erwartetem Auftauchen war die Forschungsaktion um ein paar Stunden ausgedehnt wor-den. Aber jetzt war es Zeit, die Einheiten zurückzurufen. Am weitesten

in die Trümmer-wüste hinein vorgestoßen war ein Schwerer Kreuzer. Das würde die NARDU sein, unter der Leitung von Tedr Kosmas. Kosmas war von der Sorte, die nie genau hinhörte, wenn Anweisungen oder Empfehlungen ausgegeben wurden. Keine der Scheinheiten hatte sich weiter als dreihundert Lichtjahre von der BASIS entfernen sollen. Die NARDU stand dreimal so weit entfernt.

6

Waylon Javier blickte zur Nachbarkonsole hinüber, an der Sandra Bougeaklis mit be merkenswerter Konzentration Kontrolldaten sichtete. Sandra war seine Stellvertreterin. Mit knapp dreißig Jahren hatte sie eine Karriere hinter sich, um die sie Millionen von Männern und Frauen beneideten. Sie verdankte ihren Aufstieg einer ausgeprägten Intelligenz, einer erstklassigen Ausbildung und - nicht zuletzt - ihrer Bereitwilligkeit, in ihrem Beruf bis an den Rand der Selbstverleugnung aufzugehen. Sandra Bougeaklis war die personifizierte Disziplin. Die Kosmopsychologen mußten etwas Besonderes im Sinn gehabt haben, als sie sie mit Waylon Javier zusammenspannten, dem Saloppheit zur zweiten Natur gewor den war.

Sie fühlte seinen Blick und sah auf. Waylon grinste sie an. Sie antwortete mit einem Zu cken der Mundwinkel, dann wandte sie sich von neuem ihrer Aufgabe zu. Waylon streckte die Hand aus - eine Hand, deren Haut von innen heraus zu leuchten schien - und zog den schimmernden Energiering des Mikrofons zu sich heran.

„Mutter Glucke an alle Küken - kommt nach Hause in den Hühnerstall.“

*

„Aus Ihren Angaben geht hervor“, erklärte die sanfte Stimme der Hamiller-Tube, „daß im Bereich des Rotierenden Nichts zwei Arten von Materie existieren: die eine, die aus der Rotationsenergie hervorging und im allgemeinen als Bremsmaterie bezeichnet wird, und eine andere, die bisher unbekannten Ursprungs ist und anhand ihrer Struktur erkennen läßt, daß sie sich früher einmal im Zustand zweifacher Degeneration befunden haben muß.“

„So ist es“, bestätigte Icho Tolot mit mühsam gedämpfter Stimme. „Die Rotationsenergie, die dem Rotierenden Nichts innewohnt, ist eine Art Anker. Seth-Apophis ist daran interessiert, den Anker zu lichten. Das kann nur so geschehen, daß die Rotationsenergie aufgezehrt wird. Die wirksamste Methode, Rotationsenergie aufzuzeihen, ist offenbar, sie in Materie zu verwandeln. Mit dieser Aufgabe sind die Experten aus verschiedenen Hilfs-völkern der Superintelligenz beschäftigt.“

Jen Salik schüttelte verdrossen den Kopf. „Die ganze Theorie“, murmelte er, „ist so obskur und verworren, daß man nicht mehr weiß, wo hinten und vorne ist.“

Perry Rhodan lächelte ihm freundlich zu. „Gib nicht so rasch auf“, ermunterte er ihn. „Der Computer wird uns das alles erklären.“

„Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, meine Herren“, ließ die sanfte Stimme der Hamiller-Tube vernehmen, „daß ich nicht im eigentlichen Sinn des Wortes ein Computer bin.“

„Verzeihung“, konterte Perry trocken.

Der vierte Teilnehmer des Gesprächs - man mochte die immaterielle Stimme der Hamil ler-Tube als den fünften rechnen - hatte bisher wenig von sich hören lassen. Von der Er-scheinung her war er humanoid, wenn auch die smaragdgrüne, von goldenen Mustern durchsetzte Haut erkennen ließ, daß er nicht zur Art Homo sapiens gehörte. Er trug eine eng anliegende Kombination aus flexilem, bernsteingelbem Hochpolymermaterial, deren Fuß- und Wadenpartien in grüner Farbe abgesetzt waren. Die gelben Augen mit der ge-musterten Iris blickten gewöhnlich geistesabwesend und

nachdenklich in eine undefinierbare Ferne. Dichtes, silbernes Haupthaar umgab das Gesicht des Fremden wie eine Mähne.

Kein Uneingeweihter hätte ahnen können, daß Lethos-Terakdschan nur eine pseudosubstantielle Projektion war, ein täuschend wirklichkeitsnahes Bild, das sein mächtiger Geist erzeugte. Der nachdenkliche Blick kehrte aus weiter Ferne zurück und wandte sich Perry Rhodan zu.

7

„Wir sind uns darüber im klaren“, sagte er, „daß das Rotierende Nichts und der Frostru-bin identisch sind. Die Daten, die du von Clynth-Oso-Megh erhieltst, der Umstand, daß sich hier das Versteck des Rings der Kosmokraten befand - alles weist darauf hin. Wenn die Rotationsenergie der Anker ist, mit dem die Porleyter den Frostrubin festhielten, was war dann der Frostrubin, bevor er verankert wurde? Kein Rotierendes Nichts, sondern einfach ein Nichts? Wir nehmen an, daß der Frostrubin eine Art Werkzeug ist, dessen sich Seth-Apophis zu unbekannten Zwecken bedient. Ein Nichts kann kein Werkzeug sein.“

Wir sind uns der Beschränkungen des vierdimensionalen Verstandes bewußt. Er neigt dazu, alles als Nichts zu bezeichnen, was er nicht wahrnehmen kann. Zum Beispiel ein Phänomen des übergeordneten Raumes, ein fünfdimensionales Objekt - selbst wenn er seine Existenz ahnt. Fünfdimensionale Objekte hinterlassen ihre Abdrücke in unserem Kontinuum, und zwar in einer akausalen, Willkürlichen Weise. Ist es das, was wir uns unter dem Frostrubin vorzustellen haben? Der Abdruck eines fünfdimensionalen Phäno-mens?

Der Gedanke ist interessant. Den Porleytern muß daran gelegen haben, das akausale und willkürliche Verhalten des Abdrucks zu unterbinden. Die geeignete Methode war offenbar, entweder dem Abdruck oder dem Phänomen selbst eine gehörige Position Rotati-onsenergie zuzuführen.“

Er unterbrach sich kurz und blickte in die Richtung, aus der die Stimme der Hamiller-Tube zu kommen pflegte.

„Damit müßtest du etwas anfangen können“, sagte er. „Drehimpuls eines immateriellen Objekts, das die Fußspur eines fünfdimensionalen Phänomens ist. Daraus läßt sich ein brauchbarer Formalismus ableiten.“

„Ich bin schon an der Arbeit“, erklärte die Hamiller-Tube.

Lethos-Terakdschan fuhr fort: „Woher haben die Porleyter den ungeheuer großen Beitrag an Rotationsenergie, der für die Verankerung des Frostrubins erforderlich war, genommen? Drehimpulse gigantischer Größe kommen bei Neutronensternen und rotierenden Schwarzen Löchern vor. Wir haben festgestellt, daß die Materie, die nicht zur Kategorie der Bremsmaterie gehört, im Lauf ihres Werdegangs den Status zweifacher Degenera-tion durchlaufen hat. Sie war - zu irgendeinem Zeitpunkt in der Vergangenheit - reine Neutronensubstanz.“

„Es kann sich nicht um einen Neutronenstern gehandelt haben“, widersprach Jen Salik. „Was da draußen herumschwirrt, ergibt zusammen mehrere hundert Millionen, vielleicht sogar eine Milliarde Sonnenmassen.“

„Nicht um einen Stern“, stimmte der Hathor ihm zu. „Um eine Zwerggalaxie. Sie stand im Begriff, sich in ein gigantisches Schwarzes Loch zu verwandeln. Auf dem Weg dorthin durchlief sie den Prozeß der zweifachen Degeneration. In den wenigen Sekunden, in de-nen sie sich im Zustand der Neutronensubstanz befand, schlugten die Porleyter zu. Sie entzogen ihr die Rotationsenergie und führten sie dem Frostrubin zu. Ich nehme an, daß der Frostrubin auch andere Energieformen in sich aufnahm: Wärme,

denn die Restmate-rie der Zwerggalaxie befindet sich in erstarrtem Zustand, und Gravitation. Die Entwicklung zum ‚black hole‘ wurde abrupt unterbrochen. Übrig blieb die merkwürdige Substanz, über deren Herkunft wir uns während der vergangenen Tage den Kopf zerbrochen haben.“

„Wenn das so ist“, begann Icho Tolot, „dann ...“

Weiter kam er nicht. Das Alarmzeichen wurde gegeben. Waylon Ja-vier meldete sich per Interkom.

„Wir bekommen Besuch“, erklärte er knapp.

*

8

Zehn Minuten zuvor hatte Waylon Javier begonnen, die Marschberichte der Schiffe ent-gegenzunehmen, die er zur BASIS zurückbeordert hatte. Sie meldeten sich eines nach dem anderen über die Hyperfunkrelais, die sie bei der Auswärtsfahrt in regelmäßigen Ab-ständen hinter sich zurückgelassen hatten. Die meisten Antworten waren automatisch - eine Reaktion des betreffenden Autopiloten, bestimmt für den Kontrollcomputer der BASIS. Der Computer zählte mit. Vierundzwanzig Einheiten befanden sich draußen.

Eine davon reagierte nicht.

„Wer ist das, Sandra?“ erkundigte sich Waylon.

Sandra Bougeaklis überflog die Datenanzeige.

„Die NARDU“, antwortete sie und konnte sich nicht verkneifen hinzuzufügen: „Wer sonst?“

„Ich brauche eine Verbindung mit Tedr Kosmas“, trug Waylon dem Funkservo auf.

Bunte Linien zitterten über die Videofläche. Von an- und abschwellendem Rauschen un-termaltes Knacken drang aus dem Empfänger.

„Kein Kontakt“, erklärte der Servo nach wenigen Sekunden.

„Alle Einheiten sind in den Hyperraum eingetreten“, meldete Sandra. „T minus ...“

„Alle?“ fiel ihr Waylon ins Wort.

„Außer der NARDU. T minus drei Sekunden ... da sind sie!“

Waylon Javier war für seine unerschütterliche Ruhe bekannt. Aber Tedr Kosmas' störrische Eigenwilligkeit machte ihn langsam ärgerlich.

„Verdammt, ich brauche eine Verbindung!“ knurrte er den Servo an.

„Dreiundzwanzig... vierundzwanzig...“, zählte Sandra. Ihre Stimme wurde unsicher. „Fünfundzwanzig? Waylon, das geht nicht mit rechten Dingen zu.“

Waylon sah verdrossen auf. Er war mit seinem Ärger über den selbstherrlichen Kommandanten der NARDU beschäftigt.

„Was ist?“

„Warnung vor unidentifizierten Objekten“, meldete sich der Computer. „Mehrere fremde Einheiten in unmittelbarer Nähe der zurückkehrenden Fahrzeuge.“

Verdutzt blickte Waylon auf die Anzeige des Orters. Ein Pulk von mittlerweile dreißig Re-flexen näherte sich dem Zentrum der Sichtfläche. 23 Schiffe wurden zurückerwartet - da die NARDU bisher auf seine Aufforderung nicht reagiert hatte. Wem gehörten die anderen sieben?

In Augenblicken der Hilflosigkeit gab es nur einen einzigen Ausweg - das wußte Waylon Javier aus Erfahrung. Er berührte eine hellrote Sensorfläche.

„Ich stehe Ihnen zur Verfügung, Herr Kommandant“, meldete sich die Hamiller-Tube diensteifrig.

„Die Anzeige des Orters liegt dir vor? Gut. Was sind das für sieben Einheiten, die

hinter den unseren herkommen?“

„Fremde Raumschiffe“, antwortete die Hamiller-Tube ungerührt. „Nach den Angaben, die Icho Tolot machte, handelt es sich um Gerjok-Fahrzeuge.“

„Gefährlich?“

„Ohne Zweifel. Die Gerjoks sind eines von Seth-Apophis' Hilfsvölkern.“

„Gut. Warum bekomme ich keine Verbindung mit der NARDU?“

„Wahrscheinlich weil Tedr Kosmas die Empfänger blockiert hat.“

„Warte, du Himmelhund!“

„Bitte?“

„Nein, nicht du. Kosmas meine ich. Schlag Alarm!“

„Das ist Ihre Sache, Sir. Ich bin im Augenblick anderweitig beschäftigt.“

Das Licht in der Sensorfläche erlosch. Die Hamiller-Tube hatte sich abgeschaltet. Way-Ion Javier aktivierte die Alarmschaltung. Schrille Warnsignale gellten durch das mächtige

9

Schiff. Per Interkom stellte er eine Verbindung mit dem Labor her, in dem sich Perry Rhodan aufhielt.

„Wir bekommen Besuch“, sagte er, als Rhodans Gesicht auf der Bildfläche materialisierte.

*

„Beeilt euch mit dem verdammten Zeug!“ schrie Tedr Kosmas ins Interkommikrophon.

„Behalt die Hosen an“, antwortete eine kriegerische weibliche Stimme. „Wir haben's mit einer Masse von mehreren tausend Tonnen zu tun. Ein unvorsichtiges Manöver, und dein stolzes Schiff ist ein Schrotthaufen.“

Wer aus Tedr Kosmas' aufbrausendem Gehabe hätte schließen mögen, daß der Kommandant der NARDU sich jetzt in einen Wutanfall hineinsteigern würde, sah sich getäuscht. Ein jungenhaftes Grinsen flog über sein gebräuntes Gesicht. Die kriegerische Stimme gehörte seinem Ersten Technischen Spezialisten, Vania Letoq. Er und Vania ka-men deswegen so gut miteinander aus, weil sie sich von seinem mitunter cholerischen Temperament nicht beeindrucken ließ.

Kosmas wirkte ungewöhnlich jung für einen Mann auf dem verantwortlichen Posten eines Schiffsführers. Er war schlank und von mittlerer Größe, ein wahres Energiebündel, bei seinen Vorgesetzten als Draufgänger bekannt, dessen Eskapaden mitunter bis an den Rand der Unbesonnenheit führten. Er hatte schmutzigblondes Haar und graue Augen. Seine Haut besaß einen natürlichen, sonnengebräunten Teint. Die Besatzung der NARDU empfand Respekt für ihren Kommandanten. Seine gelegentlichen Ausbrüche nahm man ebenso wenig ernst, wie sie von seiner Seite aus gemeint waren - wenn sich auch so rasch niemand fand, der ihm so kompromißlos über den Mund zu fahren wagte wie Vania Letoq.

Das bunte Spiel der Kontrolllichter zeigte an, daß in der Hauptlastschleuse des Schwe-ten Kreuzers gearbeitet wurde. Vor einer Stunde war die NARDU auf einen Brocken kos-mischen Gesteins aufmerksam geworden, der zu keiner der beiden in diesem Raumsektor vorkommenden Materiearten zu gehören schien. Er war weder Bremsmaterie, noch be-stand er aus jener auf seltsame Weise eingefrorenen Substanz, die man für den Überrest einer ehemaligen Miniaturgalaxie hielt. Kosmas, der wußte, daß ihm die BASIS nicht mehr viel Zeit für eine eingehende Untersuchung des eigenartigen Fundes lassen würde, hatte kurz entschlossen den Befehl gegeben, den Brocken an Bord zu bringen.

Daß ihn seine Berechnung nicht getäuscht hatte, zeigte sich ein paar Augenblicke später, als der Hyperkom sich meldete und Waylon Javiers Stimme aus dem Empfänger drang:

„Mutter Glucke an alle Küken - kommt nach Hause in den Hühnerstall.“

Das letzte Wort war kaum verklungen, da hing Tedr Kosmas schon wieder am Interkom.

„Wie lange noch, Vania?“ wollte er wissen.

„Die Roboter geben sich alle Mühe“, lautete die Antwort. „Anderthalb bis zwei Stunden, schätze ich.“

Kosmas zerbiß einen Fluch zwischen den Zähnen. Er schob das Mikrophon zurück und wandte sich an seine Nachbarin.

„Minar, vor drei Minuten ist sämtliches Funkgerät an Bord der NARDU ausgefallen.“

Die junge Frau mit dem feuerroten Schöpf erwiderte seinen ernsten Blick mit undurchsichtigem Lächeln. Ninar Cedi - eines der weiblichen Wesen, denen die NARDU den Ruf verdankte, sie habe weitaus mehr Schönheit als astrogatorische Erfahrung an Bord - war die Stellvertretende Kommandantin und Tedr Kosmas' Mitwisserin in nahezu allen Fällen, bei denen Kosmas Anweisungen, Empfehlungen oder das Reglement mißachtet hatte.

10

„Das kann ich mir nicht leisten“, antwortete sie. „Javier ist ohnehin schon mißtrauisch. Sie werden das technische Log überprüfen und feststellen, daß unsere Kommunikations-systeme völlig in Ordnung waren.“

Kosmas zwinkerte ihr zu.

„Nur dieses eine Mal noch, Minar.“

Seufzend betätigte sie ein paar Tasten ihrer umfangreichen Konsole. Ein Alarmgerät erwachte mit quäkenden Klagetönen zum Leben. Auf einem Datenbildschirm erschien die Nachricht: Totalausfall des Komsystems - Fehlerursache unbekannt.

Mit zufriedenem Grinsen lehnte Tedr Kosmas sich in den Sessel zurück. Jetzt konnten sie ihm keinen Riegel mehr vorschieben.

*

„Ich befand mich in einer fremden, unwirklichen Welt“, fuhr der Haluter in seinem Bericht fort. „Nichts hatte Gestalt, nichts war greifbar, und doch herrschte rings um mich vielfältiges Leben. Eine fremde Gewalt wirkte auf mein Bewußtsein ein, auf beide Gehirne. Ich glaubte, ich müsse den Verstand verlieren.“

Er schüttelte den mächtigen Schädel, als er sich an das furchterregende Erlebnis erinnerte.

„Dann wurde ich ausgespieen“, fuhr er fort. „Ich kehrte zurück in die Welt des kosmischen Trümmerfelds. Ich hatte den mentalen Schock erlitten und überstanden. Von diesem Augenblick an hatte Seth-Apophis keine Macht mehr über mich.“

„Es gibt andere Wesen, denen Ähnliches widerfuhr?“ fragte Perry Rhodan.

„Ja, einige. Sie alle standen einst in Seth-Apophis' Diensten. Der mentale Schock hat sie aus der Knechtschaft befreit - um einen teuren Preis. Sie sind gefangen, weil sie keine Fahrzeuge besitzen, mit denen sie zu ihren Völkern zurückkehren könnten, und sie werden verfolgt von denen, die nach wie vor unter dem Joch der Superintelligenz stehen.“

Perry bedachte den Hathor mit nachdenklich fragendem Blick.

„Irgendwo in seinen Worten“, sagte Lethos-Terakdschan, „verbirgt sich eine wichtige Information. Der Bereich, in dem Icho Tolots ungewöhnliches Erlebnis stattfand, steht

ohne Zweifel im Zusammenhang mit dem Rotierenden Nichts, dem Frostrubin. Er mag zu dem fünfdimensionalen Phänomen gehören, als dessen Abdruck wir den Frostrubin betrachten. Innerhalb dieses Bereichs gibt es eine Kraft, die gegen Seth-Apophis' kontrollierenden Einfluß immun macht. Es müßte ...“

Er brach unvermittelt ab und schüttelte den Kopf.

„Nein, es hat keinen Zweck“, entschied er. „Wilde Spekulation hilft uns nicht weiter.“

„Mir ist inzwischen etwas anderes aufgestoßen“, bemerkte Jen Salik. „Wir halten den Frostrubin für eine Art Werkzeug der Seth-Apophis - irgend etwas, das sie gern wieder in Gang setzen möchte, nachdem es von den Porleytern vor Anker gelegt worden war. Von Atlan kennen wir Ausmaß und Lage der Seth-Apophis'schen Mächtigkeitsballung. Also ...“

Icho Tolot entblößte grinsend sein mächtiges Gebiß.

„Ein kleiner Denkfehler, mein terranischer Freund“, unterbrach er mit verhaltener Stimme, die dennoch wie schweres Donnergrollen klang. „Wenn die Porleyter den Frostrubin vor Anker legten, dann muß er sich zuvor bewegt haben. Seine gegenwärtige Position sagt also nichts darüber aus, wie weit er sich durchschnittlich von Seth-Apophis' Mächtigkeitsballung entfernt befand, bevor ihn die Porleyter verankerten.“

„Das ist richtig“, bemerkte eine Stimme, die man längere Zeit nicht gehört hatte. „Es gibt Anzeichen, die darauf hinweisen, daß der Frostrubin sich sogar in überaus hektischer Bewegung befand, bevor er festgebunden wurde.“

11

„Was weißt du darüber?“ fragte Perry Rhodan überrascht und wandte sich dorthin, woher die sanfte Stimme der Hamiller-Tube erklang.

„Ich habe eine Reihe überraschender Querverbindungen entdeckt“, lautete die Antwort, „und zwar aufgrund einiger Daten, die mir Ihr Freund Lethos-Terakdschan zuvorkommenderweise zur Verfügung stellte. Sind Sie an einem kurzen Bericht interessiert?“

Auf Perrys überraschten Blick reagierte der Hathor mit der Feststellung: „Ein reiner Zufall, daß ich den Zusammenhang erkannte.“

„Welchen Zusammenhang?“

Lethos-Terakdschan wies in Richtung des Empfängers, aus dem die Stimme der Hamiller-Tube kam.

„Selbstverständlich bin ich interessiert“, erklärte Perry.

„Der Zusammenstoß zwischen dem Frostrubin und der Zwerggalaxie, deren sämtliche Energie er in sich aufnahm, muß einen Vorgang von titanischer Vehemenz gewesen sein“, begann die Tube. „In den Annalen der terranischen Astronomie braucht man nach den Signalen der Kollision nicht zu suchen, weil sie wahrscheinlich vor wenigen Millionen Jahren stattfand, während elektromagnetische Effekte, die sich vom Ort des Zusammenstoßes ausbreiteten, dreißig Millionen Jahre brauchen, um die Erde zu erreichen. Kenntnis von der Katastrophe könnte man auf Terra nur haben, wenn damals, als sie sich er-eignete, bereits hyperenergetische Meßmethoden zur Verfügung gestanden hätten. Das war jedoch nicht der Fall.“

Ihr Freund Lethos-Terakdschan, dessen Volk wesentlich älter ist als die Menschheit, erinnert sich daran, daß zu einem Zeitpunkt, da sich in seiner Heimatgalaxie ein traumatisches Ereignis abspielte, hyperenergetische Impulse empfangen wurden, die aus diesem Raumsektor kamen und auf eine Katastrophe größeren Ausmaßes schließen ließen. Glücklicherweise hatte er noch einige Charakteristiken der hyperenergetischen Impulsfolge im Gedächtnis, so daß ich sie mit Phänomenen

vergleichen konnte, die der terrani-schen Astronomie seit längerem bekannt sind.“

„Hamiller“, sagte Perry Rhodan, als die Stimme eine kurze Pause einlegte, „die Sache wird sich hoffentlich darstellen lassen, ohne daß du uns deswegen die Geschichte des halben Universums zu erzählen brauchst.“

„Das beste Verständnis, Sir, entwickelt der, der den Hintergrund kennt“, antwortete die körperlose Stimme. „Ich bin jetzt bereit, Ihnen die erstaunlichen Zusammenhänge zu eröffnen, die ich entdeckt habe.“

„Laß hören!“

„Das traumatische Ereignis, von dem ich sprach, Sir“, erklärte die Hamiller-Tube mit na-hezu feierlicher Stimme, „war eine Explosion, die sich vor zwei Komma zwei Millionen Jahren in der Andromeda-Galaxie, der Heimatgalaxie Ihres Freundes, abspielte. Eine Explosion von derart gewaltigem Ausmaß, daß sie die Struktur der gesamten, riesigen Sternenballung ins Wanken zu bringen drohte. Die Hathor waren damals voller Sorge um den Bestand ihrer Heimat. Kein Wunder, daß Lethos-Terakdschan sich nur noch mit Mühe an jene Signale erinnert, die auf eine Katastrophe ähnlichen Ausmaßes im Raumsektor des Frostrubins hinwiesen.“

Perry Rhodan war nachdenklich geworden.

„Vor zwei Komma zwei Millionen Jahren“, murmelte er im Selbstgespräch. „Das ist, in Lichtjahren, die Entfernung der Andromeda-Galaxie von unserer Milchstraße.“ Er sah auf und erkundigte sich mit fester Stimme: „Handelt es sich um ein Ereignis, das der terrani-schen Astronomie schon vor Beginn des Raumfahrtzeitalters bekannt war?“

„Ja“, lautete die Antwort. „Die Explosion, die eine Leuchtkraft von mehreren Milliarden Sonnen entwickelte, wurde irrtümlicherweise für eine Supernova gehalten. Der irdischen Astronomie ist sie unter der Bezeichnung S Andromedae bekannt.“

12

„Der zeitliche Zusammenhang...“

„Spielt keine Rolle“, wurde er von der Hamiller-Tube unterbrochen. „Weitaus wichtiger sind gewisse Charakteristiken der Strahlung, die sowohl an S Andromedae, als auch an den Hyperimpulsen aus dem Frostrubin-Raumsektor beobachtet wurden.“

„Du willst sagen...“

„Wenn, wie wir vermuten, der Frostrubin für die Explosion verantwortlich war, die sich hier abspielte und zur Vernichtung einer ganzen Miniaturgalaxie führte, dann trägt er auch die Verantwortung für die vermeintliche Supernova S Andromedae.“

*

Es hatte die Größe eines mittleren Wohnblocks und denselben Mangel an struktureller Ordnung wie ein aus dem Zustand der Glutflüssigkeit blitzschnell erstarrtes Stück Magma. Die Oberfläche war ein düsteres Grau, durchzogen von helleren Fäden, die wirre Muster bildeten. Es war von unregelmäßiger Form, jedoch ohne schroffe Kanten, in sich verschlungen, stellenweise wie ein Schneckenhaus wirkend - ohne erkennbaren Sinn und Zweck, und doch ein Geheimnis. Ein Stück fremder Substanz inmitten eines Raumsektors, der nur zwei Arten von Materie kannte.

Tedr Kosmas betrachtete es aus der Sicherheit eines gläsernen Verschlags, der an die Hauptlastschleuse angrenzte. Die Roboter, die das Fundstück aus der Kälte des Weltalls an Bord der NARDU gebracht hatten, standen an den Wänden der Schleusenkammer entlang aufgereiht. Sie befanden sich in semi-deaktiviertem Zustand. Ihre Funktionen wurden vom Zentralcomputer überwacht. Der kosmische Felsbrocken war oberflächlich abgetastet und analysiert worden, bevor die Roboter den Befehl erhielten, ihn in die Schleuse zu bugsieren. Die Untersuchung hatte nichts

Ungewöhnliches ergeben. Der Klotz war, was er zu sein vorgab: ein ordinäres Stück kosmischer Materie. Aber Tedr Kosmas traute ihm nicht. Es war fremd in diesem Abschnitt des Universums, und es mochten Einflüsse, Emanationen, Strahlungen von ihm ausgehen, die ebenso fremd waren, so daß herkömmliche Meßgeräte sie nicht zu registrieren vermochten. Die Hauptlast-schleuse war zur Quarantänezone erklärt worden.

Er musterte das seltsame Gebilde mit nachdenklichem Blick, und während er gedanken-verloren dem gewundenen Verlauf der hellen Streifen folgte, die das graue Gestein durchzogen, entstand im Hintergrund seines Bewußtseins der Eindruck, er sei unverse-hens auf die Spur eines großen Geheimnisses gestoßen.

„Was hältst du davon, Vania?“ fragte er.

Niemand hätte in dem zierlichen Wesen mit dem langen, schwarzblauen Haar, den mandelförmigen Augen und dem orientalischen Gesichtsschnitt die Frau vermutet, die Tedr Kosmas vor knapp zwei Stunden mit solch unerschrockener Vehemenz über den Mund gefahren war. Sie reichte Tedr bis knapp an die Schultern, dabei war auch der nur von mittlerer Größe. Auf ihrem fein gezeichneten Gesicht lag ein weltentrückter Ausdruck tiefer Nachdenklichkeit.

„Es ist der steinerne Bote“, sagte sie.

Tedr Kosmas musterte sie verblüfft.

„Der steinerne Bote?“ wiederholte er. „Wie kommst du darauf?“

Sie sah auf und erwiderte seinen Blick. Ratlosigkeit spiegelte sich in ihren Augen.

„Ich... ich weiß es selbst nicht“, stieß sie verwirrt hervor. „Es kam mir einfach so in den Sinn.“

„Du mußt dir etwas dabei gedacht haben“, beharrte Tedr.

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, gar nichts. Es war fast, als legte mir jemand die Worte in den Mund.“

13

Ein gellender Pfiff ertönte. Aus dem Interkomempfänger war Minar Cedis Stimme zu hö-ren:

„Unbekanntes Fahrzeug, Abstand drei-drei-acht, nähert sich mit bedeutender Geschwindigkeit.“ Und mit unüberhörbarem Mißtrauen fügte sie hinzu: „Mach mir keiner weis, daß es in friedlicher Absicht kommt!“

3.

„Alle Einheiten: Bereithalten zum Empfang willkürlicher Fluchtkursdaten.“

Waylon Javiers Blick wanderte besorgt zwischen dem Orterbild und den Kontrollanzeigen des Astrogationscomputers hin und her. Dreiundzwanzig Bordfahrzeuge der BASIS, vom Forschungseinsatz zurückgekehrt, standen in unmittelbarer Nähe des Mutterschiffs und warteten auf den Einschleusungsbefehl. Weiter draußen hatte sich eine Front fremder Fahrzeuge gebildet, die ständig Verstärkung erhielt. Achtzehn Einheiten hatte der Orter bis jetzt gezählt; aber alle paar Dutzend Sekunden tauchte ein neuer Reflex auf, verur-sacht von einem fremden Raumschiff, das in diesem Augenblick aus einem höherdimen-sionalen Kontinuum in den Einsteinraum zurückkehrte.

Zwei verschiedene Fahrzeugarchitekturen konnten aufgrund der von der Detailtastung gelieferten Daten identifiziert werden: geschoßförmige Schiffe der Gerjoks, eines avenoi-den Hilfsvolks der Superintelligenz Seth-Apophis, und die schon seit längerem bekannten Schwingenschiffe der Sawpanen. Waylon Javier hatte versucht, mit den Fremden Funk-kontakt aufzunehmen, jedoch keine Antwort erhalten. Die Hamiller-Tube zweifelte nicht daran, daß Gerjoks und Sawpanen in feindseliger Absicht gekommen

waren. Sie standen unter Seth-Apophis' mentalem Einfluß. Die fremde Superintelligenz empfand das Auftauchen eines unbekannten Großraumschiffs als Bedrohung, deren sie sich erwehren mußte. Es war sogar denkbar, daß Seth-Apophis die BASIS als terranisches Fahrzeug erkannte und somit genau wußte, wer der Eindringling war, der sich in derart gefährlicher Nähe des Frostrubins zu schaffen machte.

Die Kommandanten der Bordfahrzeuge waren angewiesen, sich auf jeden Fall defensiv zu verhalten. Was man von Icho Tolot über die Technik der Gerjoks und Sawpanen wußte, ließ hoffen, daß die BASIS sich eines Angriffs der fremden Schiffe würde ohne große Mühe erwehren können. Die Kommandanten hatten die Anweisung erhalten, die Feldschirme zu aktivieren.

Waylon Javier sah auf, als ein Halbschatten über seine Konsole fiel. Perry Rhodan nickte ihm mit freundlichem Lächeln zu.

„Was haben wir zu befürchten, Waylon?“ erkundigte er sich.

Javier zupfte nervös an den Ärmeln seines abgetragenen und vielfach geflickten Kittels. So wohl er sich in seiner unorthodoxen und alles andere als eleganten Kleidung sonst auch fühlen mochte, in Rhodans Nähe war ihm ein wenig unbehaglich zumute.

„Bis jetzt nicht viel“, antwortete er. „Es kommt alles darauf an, wann sie angreifen - falls überhaupt - und wie viel Verstärkung sie noch bekommen.“

Er wies auf den Orterschirm. Soeben waren hinter der Front der fremden Fahrzeuge zwei weitere Reflexe aufgetaucht. Gerjoks und Sawpanen verfügten jetzt über zwanzig Einheiten.

„Wann beginnt der Einschleusungsvorgang“, fragte Perry Rhodan, „und wie lange dauert er?“

„Wir nehmen die Fahrzeuge in drei verschiedenen Hangars auf“, antwortete Javier. „Die Schleusen sind vor wenigen Minuten geöffnet worden. Ich rechne mit einer Dauer von knapp zwei Stunden - wenn wir unbehelligt bleiben.“

„Was für Abwehrmaßnahmen hast du vorgesehen?“

14

„Feldschirme fürs erste. Kommt es zum Angriff, dann aktiviert die BASIS eine Paratron-Hülle. Für die einzuschleusenden Schiffe werden Strukturlücken geschaffen. Außerdem lasse ich allen Fahrzeugen Daten für einen willkürlichen Fluchtkurs übermitteln. Sobald die Lage brenzlig wird, setzen wir uns in Bewegung und schlagen Haken wie ein gejagter Hase. Da alle Einheiten einschließlich der BASIS synchron dieselben Manöver durchführen, bleibt unsere Formation unverändert.“

Er bemerkte Rhodans verwunderten Blick und deutete ihn richtig.

„Ich weiß“, sagte er niedergeschlagen. „Es wäre einfacher und sicherer, wenn wir uns ein paar hundert Lichtjahre weit absetzen und den Fremden einfach eine lange Nase drehen. Aber eines unserer Fahrzeuge ist noch draußen. Wir können es nicht ansprechen. Sein Kommunikationssystem ist ausgefallen. Wir dürfen es nicht im Stich lassen.“

„Welches Schiff?“ wollte Perry Rhodan wissen.

„Die NARDU. Kommandant Tedr Kosmas.“

*

Kosmas und Vania Letoq waren per Transmitter in die Kommandozentrale zurückgekehrt. Die Taster hatten inzwischen den Umriß des fremden Fahrzeugs ermittelt und stellten ihn auf einem Videogerät dar. Das Schiff hatte die Form eines schlanken Projektils. Der Bug war spitz wie eine Nadel. Heckwärts verdickte sich der Rumpf zunächst nur zögernd, war in der Mitte des Fahrzeugs eine beträchtliche Strecke weit von konstantem Durchmesser und stülpte sich unmittelbar vor dem Heck ein weiteres

Mal auf. Bemerkenswert war eine Vielzahl von Trag- und sonstigen Kontrollflächen, die darauf hinwies, daß das Schiff für Flüge in planetarischen Atmosphären ebenso gedacht war wie für die Durchquerung des Alls.

Das Schrillen der Warnanlage war verstummt! Die NARDU hatte ihre Feldschirme ausgefahren. Ein Computer verfolgte den Kurs des fremden Raumschiffs und spielte die wichtigsten Daten auf ein Sichtgerät. Der Unbekannte war knapp zwei Astronomische Einheiten entfernt und näherte sich mit einer Geschwindigkeit von 40 Prozent Licht.

„Kontakt?“ erkundigte sich Tedr Kosmas, nachdem er seinen Platz eingenommen hatte.

„Insgesamt drei erfolglose Versuche“, antwortete Minar Cedi, ohne den Blick vom Datenbildschirm zu wenden. „Sie wollen nichts von uns hören.“

Tedr verfolgte die Daten zwei Minuten lang. Es gab keinen Zweifel: der Fremde hielt geradewegs auf die NARDU zu. Bislang machte er keine Anstalten, seine Fahrt zu verringen. Seine Weigerung, auf Minar Cedis Funksignale zu reagieren, ließ nur einen Schluß zu: Er kam, um das terranische Schiff anzugreifen.

Auf dem Orterbild musterte Tedr Kosmas die Umgebung der NARDU. Es gab verschiedene Möglichkeiten zu reagieren. Er konnte ausreißen. Sein Schiff war dem Fremden an Beschleunigungsvermögen überlegen, darauf wäre er eine Wette eingegangen. Durch die Flucht entzog er sich der Notwendigkeit, sich gegen den Angriff wehren zu müssen. In Waylon Javiers Buch verdiente er sich damit einen Bonuspunkt; denn Gewaltlosigkeit war der Wahlspruch des Unternehmens, und wer ausriß, um einen Kampf zu verhindern, der lud keinen Makel auf sich.

Aber Tedr Kosmas war nicht nach Ausreißen zumute. Nachdem er das Orterbild, das das Gewimmel kosmischer Trümmerstücke in der Nähe der NARDU wie eine Sternenkarotte darstellte, geraume Zeit studiert hatte, stand sein Plan fest. Seine Befehle kamen knapp und dennoch präzise, Schlag auf Schlag.

„Space-Jet KALIBUR und SIGMA: Mannschaft an Bord und klar zum Ausschleusen! Minar Cedi: fünfzehn Mann Hauptschleuse, Seruns, Bewaffnung, fertigmachen zum Entern! Technisches Labor zwo: Gravopuls-Generator fertig zum Einsatz...“

15

Er sprach mit der Bestimmtheit eines Mannes, der am Plan für dieses Unternehmen monatelang gearbeitet hatte und mit jeder, auch der winzigsten Einzelheit bis ins letzte vertraut war. Und während er sprach, ging mit seinem Gesicht eine merkwürdige Veränderung vor sich. Fältchen erschienen in den Augenwinkeln, die Augen begannen zu leuchten. Der Mund verzog sich zu einem spöttischen Lächeln. Das Kinn schob sich nach vorne. Man sah Tedr Kosmas an, daß ihm die Sache Spaß machte. Sein Blick verfolgte den Reflexpunkt des fremden Raumschiffs, der langsam auf das Zentrum der Orterbildfläche zuwanderte, und die funkelnden Augen schienen zu sagen: Warte nur, du sollst dein blaues Wunder erleben!

Minar Cedi hatte ihren Posten verlassen, um die Anweisung auszuführen, die ihr zuteil geworden war. Vania Letoq hatte ihren Platz eingenommen.

„Komsystem hochfahren“, trug Tedr ihr auf. „Sobald ich das Zeichen gebe, stellst du eine Verbindung mit der BASIS her.“

Vania warf ihm einen erstaunten Blick zu. Sie wußte, warum das Kommunikationssystem deaktiviert worden war. Aber Tedr nahm ihr Staunen nicht zur Kenntnis. Sie tat, wie ihr aufgetragen war. Eines nach dem andern erwachten die Subsysteme des umfangreichen Hyperkom-Komplexes wieder zum Leben.

Die NARDU nahm Fahrt auf. Sie bewegte sich auf den Fremden zu, sie glitt ihm entge-

gen. Das mochte ihm zu denken geben. Er würde ein paar Sekunden brauchen, um zu ermitteln, daß das terranische Schiff nicht genau auf ihn zielte, sondern auf einen Punkt, der um ein paar hunderttausend Kilometer seitwärts lag. Er würde eine Kurskorrektur vornehmen und sich damit genau in die Position hineinmanövrieren, in der Tedr Kosmas ihn haben wollte.

Während die Minuten verstrichen, wuchs die Spannung. Die Vorbereitungen, die Kosmas angeordnet hatte, waren abgeschlossen. Ein weiterer Versuch, Funkverbindung mit dem fremden Fahrzeug aufzunehmen, war unternommen worden und ebenso wie die vorhergehenden gescheitert. Vania Letoq bediente sich dazu eines Hilfsaggregats, da das Komsystem noch nicht wieder voll betriebsfähig war. Es war denkbar, aber nicht wahr-scheinlich, daß zwischen der terranischen Funktechnik und der des Fremden ein wesent-licher Unterschied bestand, der eine Verständigung unmöglich machte. Tedr Kosmas glaubte nicht daran. Das geschoßförmige Raumschiff näherte sich in feindlicher Absicht. Es hatte die Funksprüche der NARDU wohl empfangen; aber der gegnerische Komman-dant legte keinen Wert auf den Austausch von Funksignalen. Tedr war es recht. Er hatte getan, was die Vorschriften der Kosmischen Hanse forderten. Wenn dem anderen an ei-ner Verständigung nichts lag, dann war es seine Schuld.

Als der Abstand der beiden Schiffe sich verringerte, gelang es den Tastern, die Ausma-ße des fremden Fahrzeugs zu bestimmen. Der Rumpf hatte eine Länge von 300 Metern und war im Mittelteil, wo sein Querschnitt über eine Strecke von 100 Metern konstant blieb, 75 Meter dick. Es war ein mächtiges Schiff, wesentlich beeindruckender in seinen Dimensionen als die kompakte, kugelförmige NARDU. Man konnte es verstehen, daß der Gegner sich überlegen fühlte. Die Art, wie er mit unverminderter Geschwindigkeit auf den Terraner zuhielt, ließ erkennen, daß er keinen ernstzunehmenden Widerstand erwartete.

Der Angriff begann ohne jede Vorwarnung. Auf der Orterbildfläche schien der Reflex des gegnerischen Fahrzeugs sich für den Bruchteil einer Sekunde aufzublähnen. Im selben Augenblick begannen die Schutzschirme der NARDU zu flackern. Der Fremde hatte sei-nen ersten Schuß aus einer Entfernung von mehr als einhundert Lichtsekunden abgefeu-ert.

Tief drunten im Leib der NARDU heulten die Schirmfeldgeneratoren auf, während der Angreifer das terranische Schiff mit einem mörderischen Feuerhagel überschüttete. Die Feldschirme flammten und lohten in allen Farben des Spektrums. Die Kugelzelle der 16

NARDU zitterte, als an einigen Stellen Durchschläge erfolgten. Der Gegner setzte kom-promißlos sein gesamtes Arsenal ein. Seine Waffen waren ähnlich der terranischen Transformkanone. Projektilen wurden durch überlichtschnelle Transportfelder praktisch zeitverlustfrei ans Ziel und zur Detonation gebracht. Die Sensoren auf der Außenhülle der NARDU registrierten massive Ströme ultraschneller Neutronen, die sich in den Feldschir-men fingen und zu Tode ließen. Die Gesamtenergie des Feuerüberfalls hätte ausgereicht, einen Planeten herkömmlicher Größe und mittlerer Siedlungsdichte zu entvölkern.

Das hyperenergetische Gewitter erstarb so plötzlich, wie es entstanden war. Die lodern-den Flammen, die durch die Feldschirmhülle tobten, sanken in sich zusammen. Drunten ging das aufgeregte Jaulen der Generatoren in langsam ausklingendes Brummen über. Der Fremde war knapp einen Mondbahnradius entfernt. Er hatte scharf abgebremst, um nicht über den Standort der NARDU hinaus vorzuprellen. Tedr Kosmas versuchte sich vorzustellen, welche Gedanken in diesem Augenblick durch das

Bewußtsein des fremden Kommandanten gehen mochten. Ohne Zweifel hatte er erwartet, anstelle des terranischen Schiffes nur noch ein ausgeglühtes Wrack zu sehen.

„Er schleust Bordfahrzeuge aus!“ rief Vania Letoq.

Tedr beugte sich über die Bildfläche des Orters. Drei winzige Reflexe hatten sich aus dem Ortungsschatten des geschoßförmigen Raumschiffs gelöst. Sie beschleunigten mit hohen Werten und hielten geradewegs auf die NARDU zu.

„Er will uns entern!“ stieß Tedr hervor. Seine Überraschung war nicht von langer Dauer. Ein fröhliches Grinsen huschte über sein Gesicht. „Er will uns entern“, wiederholte er. „Ah, aber das soll ihm schlecht bekommen!“

*

Als es weit im Hintergrund des Orterfelds von unerwartet auftauchenden Reflexen zu wimmeln begann, wußte Waylon Javier, was die Stunde geschlagen hatte. Im Lauf weni-ger Minuten wuchs die Zahl der fremden Raumschiffe auf über sechzig. Die neu hinzuge-kommenen Einheiten nahmen mit hoher Geschwindigkeit Kurs auf die BASIS. Der Au-genblick der Entscheidung war gekommen. Jetzt mußten die Terraner zeigen, was sie zu leisten vermochten.

Javier erteilte gelassen seine Befehle. Die Feldschirme der BASIS wurden aktiviert. Die Autopiloten der Bordfahrzeuge, die noch auf die Einschleusung warteten, erhielten die Anweisung, nach Strukturlücken in den energetischen Schirmhüllen Ausschau zu halten. Fünf Schiffe befanden sich bereits an Bord, die restlichen achtzehn hatten sich in Grup-pen zu sechs in unmittelbarer Nähe der drei Hangarschleusen postiert. Der Astrogations-computer aktivierte das Fluchtprogramm, dessen Kursdaten zuvor in die Speicher der wartenden Einheiten überspielt worden waren.

Die sechzig angreifenden Raumschiffe bildeten eine annähernd gerade Front mit seit-wärts vorgeschobenen Flügeln. Der gegnerische Feldherr hielt offenbar eine komplexe Strategie in dieser Situation nicht für erforderlich. Er war siegessicher, das erkannte man an der Art seines Vorgehens. Aus einer Entfernung von acht Lichtsekunden eröffnete er das Feuer.

Perry Rhodan saß schräg neben der Konsole des Kommandanten. Er hatte den Blick auf den großen Bildschirm gerichtet, und als die Feldschirme unter dem Einfluß des geg-nerischen Geschützfeuers aufleuchteten und das Innere der großen Zentrale mit irrlich-ternden Farbeffekten erfüllten, da trat ein Ausdruck der Bitterkeit in seine Miene.

„Wozu das alles?“ hörte Waylon Javier ihn fragen. „Sie sind fest entschlossen, uns zu tö-ten und unsere Schiffe zu vernichten. Warum?“

Javier lehnte sich in seinen Sessel zurück.

17

„Es ist nicht ihre Schuld“, sagte er. „Sie stehen unter Seth-Apophis' Einfluß.“

„Beantwortet das meine Frage?“ hielt Perry ihm entgegen. „Warum liegt Seth-Apophis daran, uns zu beseitigen?“

Und als Waylon Javier mit den Schultern zuckte, weil er nicht wußte, wie er darauf reagieren sollte, fuhr er fort: „Ich will es dir sagen. Weil das Universum dem dialektischen Prinzip unterliegt. Zu jeder These gibt es eine Antithese. Wir halten die Gewaltlosigkeit für gut, also muß es irgendwo im Kosmos einen Gegenspieler geben, dem die Anwendung von Gewalt als tugendhaft erscheint. Manchmal frage ich mich, ob es überhaupt einen Sinn hat, die Frage nach der Schuld zu stellen. Wenn es ein Naturgesetz ist, daß Entwick-lung nur dort stattfindet, wo es Gegensätze gibt - wie kann ich es dann für schlecht oder moralisch falsch halten, daß jemand eine Ansicht vertritt, die alles als gut betrachtet, was mir böse erscheint, und umgekehrt?“

Waylon Javier sah starr vor sich hin. Es geschah selten, daß Perry Rhodan in der Öffentlichkeit - und sei es auch nur die halbdunkle, vom Flackern belasteter Feldschirme erleuchtete Öffentlichkeit einer Raumschiffszentrale - zu philosophieren begann. Waylon war froh, daß ein scharfes Warnsignal ihn der Notwendigkeit entnahm, auf Perrys Überlegungen zu antworten. Es wäre ihm nichts eingefallen, was er hätte sagen können. Eine Batterie von Kontrolllichtern hatte zu blinken begonnen. Das Triebwerk war in Gang. Die BASIS befand sich auf Fluchtkurs. Das hektische Leuchten der Feldschirme erlosch. Der Angreifer hatte mit diesem Manöver nicht gerechnet. Waylon musterte die Anordnung der Reflexe auf dem Orterschirm. Der Gegner blieb zurück; die Position der Schiffe, die darauf warteten, an Bord genommen zu werden, blieb unverändert. Sie machten die Manöver der BASIS mit.

Perry Rhodan lächelte. „Glücklicherweise gibt es Auswege“, sagte er. „List anstatt Gewalt, Hasenfüßigkeit anstatt Mut, Flucht anstatt Gegenwehr. Leben wir nicht in einer herrlichen Welt?“

Der Hyperkom meldete sich mit durchdringendem Fiepen. Waylon Javier gab dem Servo mit einem Fingerzeig zu verstehen, er solle das Gerät einschalten. Auf der Videoscheibe erschien ein Symbol, das anzeigen, daß es sich um eine bildlose Übertragung handele.

„BASIS, hier NARDU“, ertönte eine Stimme, die Waylon Javier nur zu gut kannte.

Er ruckte nach vorne. „Kosmas, du Windhund! Wo steckst du?“

„Vielleicht können wir uns darüber später unterhalten, Javier“, antwortete der Kommandant der NARDU. „Im Augenblick gibt es Wichtigeres. Es gibt in diesem Raumsektor ein Volk, dessen Vertreter Abkömmlinge einer Vogelart zu sein scheinen und zwei Hälse haben.“

„Gerjoks“, antwortete Perry Rhodan an Waylons Stelle.

„Ist ihre Sprache bekannt?“

„Ja.“

„Ich bitte um Überspielung der Translatorunterlagen an die NARDU“, sagte Tedr Kosmas.

„Wozu?“

„Ich versichere dir, wir haben nicht genug Zeit, uns über die Hintergründe zu unterhalten. Ich bitte dich, zuerst die Daten, dann darfst du mir ein Disziplinarverfahren an den Hals hängen.“

„Ich veranlasse die Übertragung“, knurrte Waylon Javier. „Aber mach dir keine falschen Hoffnungen ...“

Das Symbol auf der Bildfläche erlosch. Tedr Kosmas hatte die Verbindung unterbrochen. Dafür leuchteten draußen die Feldschirme wieder auf. Der Angreifer hatte sich von der Überraschung des ersten willkürlichen Fluchtmanövers erholt und stieß von neuem vor.

18

Noch immer warteten fünfzehn Bordfahrzeuge auf die Einschleusung.

*

Tedr Kosmas' Konzentration war so intensiv, daß er nichts mehr sah außer dem hellgrünen Reflex des gegnerischen Raumschiffs und den matten Lichtpunkten der drei ausgeschleusten Fahrzeuge, die auf die NARDU zustrebten. Er wußte inzwischen, welchen Plan der Gegner verfolgte. Die Projektilen, die er verfeuert hatte, erzeugten ultraharte Neutronenstrahlung. Er war überzeugt, mit Hilfe dieser Strahlung alles organische Leben an Bord der NARDU ausgelöscht zu haben. Deswegen näherten sich

seine Beiboote in solch unverfrorener Offenheit. Es ging ihm darum, das terranische Schiff zu erbeuten. Deswegen hatte er eine Waffe angewandt, die Leben vernichtete, anorganische Strukturen jedoch unangetastet ließ.

„Gravopuls?“ erkundigte sich Tedr, ohne den Orterschirm aus den Augen zu lassen.

„Alles klar.“

„Paralyse?“

„Feuerbereit - mit voller Ladung.“

„Vorsicht, ihr Burschen“, grinste Tedr. „Ich will niemand umlegen - nur eine Zeitlang aus dem Gleichgewicht bringen.“

„Verstanden.“

„KALIBUR und SIGMA?“

„Startbereit, Entermannschaft an Bord.“ Das war Minar Cedis Stimme. Es war ihr nicht aufgetragen worden, aber sie hatte wie selbstverständlich das Kommando über die beiden Fahrzeuge übernommen. „Was machen wir mit den Booten, die der Fremde ausgeschleust hat?“

„Kümmert euch nicht um sie“, antwortete Tedr. „Euer Ziel ist das große Schiff.“

Die Fahrzeuge, von denen Minar sprach, waren noch 150.000 Kilometer entfernt. Es war Zeit, daß er seinen Plan in die Tat umsetzte. Er wandte den Blick seitwärts und überflog das Tasterbild. Vorteilhafter hätte er es nicht einrichten können, und wenn ihm die Fähigkeit gegeben wäre, den fremden Kommandanten zu hypnotisieren. Etliche tausend Kilometer jenseits des gegnerischen Schiffes befand sich ein dichtes Gewimmel kosmischer Trümmerstücke - vom Umfang eines Hauses bis zur Größe eines mittleren Asteroiden.

„Vorwärts“, sagte er halblaut.

Der Servo fing den Befehl auf und leitete ihn an das Triebwerk weiter. Der Antigrav gab ein zorniges Brummen von sich, als die NARDU sprunghaft mit Höchstwerten zu beschleunigen begann. Das war der Augenblick, rechnete Tedr sich aus, in dem der Gegner erkannte, daß an Bord des terranischen Fahrzeugs längst nicht alles so tot war, wie er erwartet hatte.

„Gravopuls - Feuer!“

An Bord der NARDU war nichts davon zu spüren, daß sich der schwere Schockwellen-Generator mit voller Wucht entlud. Die Graviton-Schockfront bewegte sich mit einfacher Lichtgeschwindigkeit. Die drei matten Lichtpunkte der gegnerischen Beiboote begannen erratisch zu tanzen. Dann traf die Front das fremde Raumschiff. Auf dem Orterbild sah Tedr, wie es zu rotieren begann. Gleichzeitig wurde es von der Schockwelle mitgerissen. Der ersten Entladung des Generators folgten im Lauf weniger Millisekunden weitere zwei-hundert. Die Wirkung war verheerend. Die Beiboote wurden davongewirbelt. Ihre Mannschaften hatten die Kontrolle über das Steuer verloren. Das große Schiff raste mit ständig wachsender Geschwindigkeit auf das Gewirr der Trümmerstücke zu. Die Bordelektronik schien die Gefahr zu erkennen und aktivierte einen energetischen Schutzschild. Aber die Reaktion kam zu spät. Das geschoßförmige Fahrzeug tauchte in die Menge der kosmi-

19

schen Materiebrocken. Die Kollision erfolgte wenige Sekunden später. Tedr Kosmas sah den Orterreflex des fremden Schiffes hell aufleuchten, als das im Entstehen begriffene Schirmfeld unter der Wucht des mechanischen Aufpralls zusammenbrach. Die Entladung war von solcher Intensität, daß sie anderthalb Sekunden später als rötlich leuchtender Funke auf dem Optikbildschirm sichtbar wurde.

„Paralyse - Feuer!“

Ein heller, durchdringender Summton ertränkte für die Dauer von zwei Sekunden alle anderen Geräusche. Die Entladung des Paralysegeschützes war optisch nicht zu beobachten. Auch über die Wirkung des Treffers war Tedr Kosmas keineswegs sicher. Er wußte nicht, wie die Fremden beschaffen waren. Es konnte sein, daß sie gegen die lähmende Strahlung immun waren. Das war das Risiko, das er nicht umgehen konnte.

„Langsam, Bremsbeschleunigung“, befahl er dem Servo. Ein Blick auf das Orterbild be-lehrte ihn, daß von den drei gegnerischen Beibooten fürs erste nichts zu befürchten war. „Minar - los jetzt!“

*

Das fremde Geschöpf überragte Minar Cedi, die es mühsam stützte, um mehr als zwei Haupteslängen. Es war schlank und grazil und trug eine Art Raumanzug, der erkennen ließ, daß zwei dünne Beine rund zwei Drittel der Körpergröße ausmachten. Füße und Hände schienen vierzehig zu sein. Den Helm seiner weit und locker geschnittenen Montur hatte der Fremde zurückgeschoben. Der Schädel ruhte auf zwei dünnen, überaus flexiblen Hälzen und hatte, alles in allem, die Form einer zur Seite gekippten Pyramide. Die Pyramidenspitze endete in einer Art Schnabel. In der Basisfläche der Pyramide saßen vier gleichmäßig angeordnete Sehorgane. Die Kopfhaut schien die Konsistenz von Horn zu haben. Sie war braun und schimmerte stellenweise wie poliert.

Im Hintergrund des Bildes sah Tedr zwei weitere Mitglieder der Entermannschaft, die eif-rig dabei waren, sich mit dem Innern des fremden Schiffes vertraut zu machen. Abseits standen mehrere Gestalten, die dem Fremden ähnelten, mit dem Minar vor die Kamera getreten war. Sie wirkten lethargisch und interesselos. Tedr atmete auf. Der Paralyse-schock hatte seine Wirkung nicht verfehlt.

„Dieser hier ist Gerrnuk“, sagte Minar Cedi. „Wenigstens nehme ich an, daß das sein Name ist. Seine Montur ist mit einer Anzahl von Etiketten versehen, aus denen ich schlie-ße, daß er unter seinen Artgenossen eine wichtige Rolle spielt. Diese Wesen sind offen-bar Vogelabkömmlinge. Sie sprechen eine zwitschernde, singende Sprache, die unsere Translatooren mühelos erlernen könnten. Es wäre nützlich, wenn wir uns mit ihnen unter-halten könnten, nicht wahr?“

Tedr Kosmas kannte Minar gut genug, um zu wissen, worauf sie hinauswollte. Die NARDU hatte Translatooren an Bord; aber es stand ihnen nicht soviel Zeit zur Verfügung, wie die Geräte benötigt hätten, um die Sprache der Fremden zu erlernen. Es gab nur eine Quelle, aus der die gewünschten Informationen sich möglicherweise beschaffen ließen.

„Waylon Javier hackt mir den Kopf ab, wenn ich ihn anrufe und um einen Gefallen bitte“, beschwerte er sich über Minar Cedis unausgesprochenen Vorschlag.

„Ob jetzt oder später, was macht das für einen Unterschied?“ erkundigte sich die rothaa-rige Minar mit spöttischem Lächeln.

„In Ordnung“, brummte Tedr. „Wie steht die Lage sonst?“

„Alles in Ordnung. Die Fremden leisten keinen Widerstand. Sie sind geschockt, und es sieht so aus, als würde die paralytische Wirkung ein paar Stunden lang anhalten.“

Das Komsystem war inzwischen voll betriebsfähig. Tedr setzte sich mit der BASIS in Verbindung. Wenige Minuten später meldete der Bordcomputer, daß ab sofort die ge-
20

sammelten Unterlagen bezüglich der Sprache der Gerjoks zur Verfügung ständen. Tedr Kosmas lud drei Translatooren mit den umfangreichen Sprachbeständen und flog mit einer Space-Jet zu dem fremden Raumschiff, nachdem er Vania Letoq das

Kommando an Bord der NARDU übergeben hatte.

*

Die Hetzjagd zog sich immer tiefer in die kosmische Trümmerwüste hinein. Die BASIS und ihre Bordfahrzeuge, von denen sich inzwischen nur noch neun außerhalb der ihnen zugewiesenen Hangars befanden, hielten dem konzentrierten Feuer der Gerjoks und Sawpanen eine Zeitlang stand, dann aktivierte der Astrogationscomputer die nächste Phase des willkürlichen Fluchtplans. Die terranischen Einheiten beschleunigten. Das Feuer der Angreifer ging ein paar Minuten lang ins Leere, bis sie das Manöver nachvollzogen hatten.

Für die Männer und Frauen in der Kommandozentrale der BASIS war die Lage weder intellektuell noch emotional befriedigend. Sie alle sahen ein, daß man dem Angreifer nichts antun durfte, sondern sich ihn mit langen Armen vom Leib halten mußte, weil er nicht aus eigenem Antrieb handelte. Aber die endlose Wiederholung immer derselben Vorgänge - einschleusen, beschleunigen, bremsen, einschleusen - zerrte an den Nerven. Die Stimmung in der Zentrale wurde gespannt.

Waylon Javier bemerkte, daß der Gegner seine Streitmacht ständig vergrößerte. Sie bestand mittlerweile aus mehr als 150 Einheiten. Offenbar hatte Seth-Apophis den Befehl gegeben, die Eindringlinge mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln anzugreifen. Allerdings hatten die Angreifer bisher keine Taktik entwickelt, mit der sie hoffen konnten, die willkürlichen Fluchtmanöver der terranischen Schiffe wirkungslos zu machen. Waylon hatte mit Bestimmtheit erwartet, daß der Gegner versuchen würde, die BASIS einzukreisen. Damit gewonne er den Vorteil, daß unbeschadet der erratischen Ausweichmanöver sich jeweils einige seiner Einheiten in unmittelbarer Nähe des Feindes befänden und womöglich eine wirksame Salve anbringen könnten. Statt dessen umgab der gegnerische Kommandant die BASIS mit einem mehr oder weniger lockeren Netz, das die Form einer Halbkugel besaß, als rechnete er damit, die BASIS werde binnen kurzem des lächerlichen Spiels überdrüssig werden und wieder dorthin zurückkehren wollen, woher sie gekommen war. Waylon verstand diese Strategie nicht - bis Sandra Bourgeaklis eine Beobachtung machte, die die Logik des Verhaltens der Angreifer klar erkennen ließ. „Wir nähern uns einem Gebiet geringer Materiedichte“, meldete sie.

Waylon schenkte ihrer Beobachtung im ersten Augenblick nur wenig Aufmerksamkeit. Aber er sah, wie Perry Rhodan sich nach vorne beugte und die Daten, die Sandra vor sich hatte, auf sein Sichtgerät überspielen ließ.

„Waylon, laß das Fluchtprogramm abschalten“, sagte er, nachdem er die Informationen auf seinem Datenbildschirm oberflächlich inspiziert hatte. „Wir haben noch zehn Lichtminuten herkömmlichen, von Trümmerstücken erfüllten Raum vor uns.

Dann kommt das Nichts. Das Rotierende Nichts.“

Waylon Javier war zumute, als striche ihm jemand mit eiskalter Hand über den Rücken. Diese Möglichkeit hatte er übersehen. Der Astrogationscomputer hatte die allgemeine Richtung der Flucht willkürlich gewählt. Wer hatte ahnen können, daß seine Wahl auf einen Kurs fallen könnte, der geradewegs zum Rand des Abgrunds führte!

Das also war die Absicht des Angreifers: Er wußte, daß die BASIS würde umkehren müssen, sobald sie den Rand des Rotierenden Nichts erreichte. Kein Energieschirm, kein Triebwerk war den mörderischen Kräften gewachsen, die alles packten und mit sich fort-

ging, stand der Gegner bereit, sie abzufangen.

Wenn er die gewaltsame Auseinandersetzung vermeiden wollte, gab es nur einen einzi-gen Ausweg. Die BASIS und ihre Bordfahrzeuge mußten sich ein paar hundert Lichtjahre weit absetzen. Der Gegner würde Stunden brauchen, um zu ermitteln, in welcher Rich-tung die Terraner geflohen waren. Zuvor hatte er diese Taktik nicht in Betracht ziehen wollen, weil er die NARDU hätte im Stich lassen müssen. Aber seitdem Tedr Kosmas sich gemeldet hatte, gab es solche Bedenken nicht mehr.

Er verlangte eine Sprechkanalverbindung mit der NARDU. Die Verfolger hatten inzwischen zur BASIS nach deren letztem Manöver aufgeschlossen und das Feuer von neuem eröffnet. Die Feldschirme loderten in irrlicherndem Farbenspiel. Die Belastung der Schirmfeldgeneratoren stieg auf sechzig Prozent. Zwei weitere Bordfahrzeuge wurden eingeschleust; nur noch sieben befanden sich jetzt draußen.

„Die gewünschte Verbindung mit der NARDU kann nicht hergestellt werden“, meldete der Servo.

Waylon Javier fuhr auf. „Warum nicht?“ wollte er wissen.

„Der Empfänger reagiert nicht auf die vereinbarte Kommunikationsfrequenz.“

Waylon wahrte mühsam die Beherrschung. Aber die Worte, die er sich zurechtlegte und mit denen er Tedr Kosmas zu begrüßen dachte, sobald er seiner habhaft wurde, waren alles andere als schmeichelhaft. Eine Sekunde lang zog er in Erwägung, die NARDU ih-rem Schicksal zu überlassen und das Absetzmanöver durchzuführen. Aber noch im sel-ben Augenblick wurde ihm klar, daß ein solcher Schritt eine Art Trotzreaktion darstellte. Er durfte die über einhundert Frauen und Männer der NARDU-Besatzung nicht dafür bestra-fen, daß ihr Kommandant ein verantwortungsloser Abenteurer war.

Damit war die Entscheidung gefallen. Es blieb nur noch der Kampf. Die BASIS mußte sich wehren und dem Angreifer beweisen, daß sie ihm überlegen war. Es würde Verluste geben, und ...

Er sah auf. Er spürte, daß etwas geschehen war. Stille herrschte im weiten Rund der Kommandozentrale. Perry Rhodan bemerkte seinen verwunderten Blick und wies mit stummer Geste auf den großen Bildschirm. Es vergingen ein paar Sekunden, bevor Way-lon Javier begriff, was es dort zu sehen gab.

Das bunte, hektische Flackern der Feldschirme war erloschen! Der Gegner hatte das Feuer eingestellt. Waylons Blick glitt hinüber zur Anzeige des Orters. Die Fahrzeuge des Angreifers hatten ihre Positionen nicht verlassen; sie standen noch immer an den Knoten-punkten eines unsichtbaren Netzes, das sich in der Form einer Halbkugel hinter der BASIS aufspannte.

„Was ist geschehen?“ fragte er fassungslos.

Perry Rhodan hob die Schultern. Eine Sekunde später sprach der Hyperkom an.

„BASIS, hier Tedr Kosmas von der NARDU“, sagte eine wohlbekannte, schnoddrige Stimme. „Es freut mich, daß wir euch aus der Patsche helfen konnten. Bei uns an Bord befindet sich ein Geschöpf namens Gerrnuk, das hat dabei eine wichtige Rolle gespielt.“

4.

„Wir sind hier, um einen wichtigen Auftrag zu erfüllen“, sagte Perry Rhodan, und der Translator übersetzte seine Worte in die zwitschernde Sprache der Gerjoks. „Es gibt keine Macht des Kosmos, die uns davon abhalten könnte. Gleichzeitig ist es unser Wunsch, mit allen Völkern des Universums in Frieden zu leben. Deine Artgenossen und die Sawpanen griffen uns an, ohne daß wir sie herausgefordert hätten. Wir hätten ihnen einen Kampf liefern können, aus dem wir siegreich hervorgegangen wären. Statt dessen

sind wir vor

22

ihnen geflohen. Wir wollten ihnen keinen Schaden zufügen, obwohl sie die Angreifer wa-ren.“

Die vier Augen des Gerjoks musterten den Terraner aufmerksam.

„Dein Freund hier, der sich Kosmas nennt“, antwortete er nach einer kurzen Pause des Nachdenkens, „hat mir eure Technik gezeigt. Ich weiß, daß du die Wahrheit sprichst. Weil ich eure Überlegenheit erkannte, befahl ich den gerjokischen Schiffen, das Feuer einzu-stellen. Über die Sawpanen habe ich keine Befehlsgewalt; sie hörten von selbst auf zu feuern, weil sie einsahen, daß sie euch ohne Unterstützung durch die Gerjoks nicht über-wältigen konnten. Aber auch wir haben eine Aufgabe. Wir bewachen diesen Raumsektor im Auftrag einer kosmischen Kraft, die uns zu ihren Auserwählten bestimmt hat. Auch wir sind an unsere Aufgabe gebunden.“

„Wir wollen hoffen“, sagte Perry Rhodan, „daß eure Aufgabe und unser Auftrag einander nicht im Weg stehen. Wir wünschen keinen Streit mit deinem Volk und seinen Freunden. Ich glaube nicht, daß unser Vorhaben viel Zeit in Anspruch nehmen wird. Sobald es abge-schlossen ist, räumen wir das Feld.“

„Dein Wunsch ist auch der meine, Terraner“, erklärte Gerrnuk. „Ich werde zu meinen Kommandanten über diese Begegnung sprechen. Vielleicht, wenn wir einander aus dem Weg gehen, lassen sich Mißverständnisse wie das heutige in Zukunft verhindern.“

Er machte die Geste des Abschieds. Eine vierköpfige Eskorte geleitete ihn zur nächsten Hangarschleuse, wo das gerjokische Beiboot auf ihn wartete, mit dem er von seinem Schiff in Tedr Kosmas' Begleitung zur BASIS gekommen war. Das Enterkommando der NARDU hatte das Gerjok-Fahrzeug inzwischen geräumt. Von den Gerjok- und Sawpanen-Einheiten, die der BASIS noch vor einer Stunde die Hölle heiß gemacht hatten, war nichts mehr zu sehen.

Perry Rhodan biß sich auf die Lippe. Hatte er, um der Wahrung des Friedens willen, lü-gen dürfen? War es gerecht gewesen, eine Hoffnung zum Ausdruck zu bringen, von der er wußte, daß es sie nicht gab? Die Gerjoks und die übrigen Hilfsvölker Seth-Apophis' waren hier, um den Anker zu lichten, an dem der Frostrubin festging. Die Aufgabe der BASIS dagegen war, den Anker zu verstärken, daß es dem Frostrubin unmöglich wurde, sich je wieder in Bewegung zu setzen. Wie wollten sie einander aus dem Weg gehen, wenn beide am selben Objekt arbeiteten?

Und doch hatte er nichts anderes sagen können. Das Vorfeld des Frostrubins war weit, Tausende von Lichtjahren weit. Er war der Eindringling, der Unterlegene. Er mußte den Gegner in Sicherheit wiegen, solange es ging. Damit verschaffte er sich Bewegungsfrei-heit, eine Chance, seinen Auftrag trotz der Übermacht, die ihn daran hindern wollte, zu vollenden. Er hatte einen bitteren Geschmack im Mund, und doch durfte ihm niemand einen Vorwurf machen. Aufrichtigkeit Gerrnuk gegenüber hätte die BASIS und ihre Besat-zung in Gefahr gebracht. Die Lüge war noch, immer ein zuverlässiges Mittel der Diploma-tie.

Er wandte sich an Tedr Kosmas, der dem Gespräch beigewohnt hatte, ohne ein Wort zu sagen.

„Du hast ihn angegriffen?“

„Ich habe mich gegen ihn gewehrt. Er hat mich angegriffen“, antwortete der junge Mann.

„Du bist dir darüber im klaren, daß du deine Mannschaft in Gefahr brachtest?“

Eine Falte entstand auf Tedr Kosmas' Stirn.

„Nein, darüber bin ich mir überhaupt nicht im klaren“, sagte er. „Er bombardierte uns mit Geschossen, die harte Neutronenstrahlung verbreiteten. Er war seiner Sache so sicher, daß er drei kleine Beiboote losschickte, deren Besatzung uns entern sollte. Er hielt uns für tot. Unsere Gegenwehr kam für ihn völlig überraschend. Der Paralysestrahl versetzte ihn und seine Artgenossen mehrere Stunden lang in einen Zustand tiefer Apathie. Als er wie-

23

der aufnahmefähig war, zeigte ich ihm die technischen Einrichtungen der NARDU. Abgesehen davon, daß ihm gar keine andere Wahl blieb, erklärte er sich aus eigenem Willen einverstanden, als ich ihn darum bat, mich zur BASIS zu begleiten. Als wir in diesem Sektor rematerialisierten, merkten wir, daß die BASIS von einer Flotte Gerjok- und Sawpa-nenschiffe gejagt wurde. Ich war mit Gerrnuk nach der Besichtigung der NARDU an Bord seines Schiffes zurückgekehrt. Er erschrak, weil er sich ausmalen konnte, was geschehen würde, wenn der Kommandant der BASIS die Geduld verlor und das Feuer erwiderte. Ich brauchte ihm nicht lange zuzureden. Er ist offenbar der Befehlshaber aller Gerjoks, die in der Nähe des Rotierenden Nichts stationiert sind. Er wies die Schiffe an, das Feuer einzustellen und sich zurückzuziehen.“

„Was wurde aus den drei gerjokischen Beibooten, die die NARDU entern sollten?“

Tedr Kosmas lachte auf, und winkte mit verächtlicher Geste ab. „Die haben wir vor dem Aufbruch noch eingesammelt. Ich habe noch nie einen so verdatterten Haufen von Raumschiffen gesehen. Sie wußten bis zum letzten Augenblick nicht, wie ihnen geschehen war.“

Perry Rhodan sah ihn lange Zeit nachdenklich an. Tedr erwiderte den Blick, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Gehen wir davon aus“, sagte Perry schließlich, „daß du nicht wissen konntest, in welcher Lage sich die BASIS befand. Wer will mir ausreden, daß es reine Abenteuerlust war, die dich veranlaßte, ein Geplänkel mit dem Gerjok zu beginnen?“

Tedr Kosmas war bitter ernst, als er antwortete: „Du hast Waylon Javier zu lange zugehörigen weißt, er hält mich für einen verantwortungslosen Windhund. Aber in Wirklichkeit ...“

„Wenn er wirklich eine so niedrige Meinung von dir hätte“, unterbrach ihn Perry, „wärest du längst nicht mehr auf deinem Posten.“

„Wie auch immer - er traut mir jedenfalls nicht über den Weg. Ich kann zählen. Ich weiß, daß ich weniger Aufträge bekomme als andere Kommandanten. Bei jeder Gelegenheit versuche ich, unter Beweis zu stellen, daß ich mich keineswegs zum Zeitvertreib in gefährliche Lagen begebe. Ich hatte auch diesmal einen guten Grund, nicht einfach vor dem Gerjok davonzulaufen. Ich verfolgte eine bestimmte Absicht und habe mein Ziel erreicht. Aber frage Waylon Javier in zwei Wochen nach dem letzten Einsatz der NARDU. Bis da-hin hat er diesen Aspekt unseres Einsatzes längst vergessen und wird kopfschüttelnd behaupten, Tedr Kosmas sei nur dazu gut, ihm graue Haare zu verschaffen.“

Perry hatte aufgehört.

„Welche Absicht war das?“

„Ich wollte erfahren, was die Fremdwesen, die hier stationiert sind, über das Rotierende Nichts wissen. Ich war der Ansicht, die entsprechenden Informationen müßten von jedem ihrer Bordcomputer zu erhalten sein. Daß ich ausgerechnet auf den Befehlshaber der Gerjoks stieß, war reiner Glücksfall.“

Im stillen leistete Perry ihm Abbitte. Der junge Mann besaß mehr Umsicht, als er ihm

hatte zutrauen wollen. Das Geheimnis des Frostrubins mit Hilfe des Wissens derer zu lüften, die in Seth-Apophis' Auftrag daran arbeiten, war eine Idee, die den Strategen dieses Unternehmens hatte kommen müssen, nicht einem jungen Kreuzerkommandanten.

„Was hast du erfahren?“ wollte er wissen.

„Ich hatte keine Zeit, die Daten zu entschlüsseln“, antwortete Tedr. „Immerhin handelt es sich um den gesamten Inhalt eines Speichers, der nach meiner Schätzung mehr als zehn Milliarden Zeichen faßt. Dazu mußte die Anzapfung in aller Stille vor sich gehen. Ich wollte nicht, daß Gerrnuk oder einer seiner Gerjoks davon erfuhr.“

„Die Codespezialisten sollen sich darum kümmern“, nickte Perry. „Icho Tolot mag ihnen helfen. Er weiß viel über die Informationstechnik der Gerjoks.“ Er streckte Tedr die Hand

24

entgegen. „Wenn ich dir ein wenig zu hart an den Karren gefahren bin, verzeih mir. Ich hatte kein Recht dazu. Ich werde mir Mühe geben, Waylon Javier von seiner pessimistischen Meinung zu heilen.“

Tedr Kosmas' Gesicht leuchtete freudig auf. „Danke“, sagte er, während er die dargebo-tene Hand kräftig schüttelte. „Das gibt mir Zuversicht. Ich werde mich daran erinnern, wenn ich Waylon gegenüberstehe. Er hat mich zum Rapport bestellt - ohne Zweifel, um mir den Kopf von den Schultern zu reißen.“

Perry lächelte hinter ihm drein, als er den Raum verließ und die Tür sich hinter ihm schloß.

„So jung müßte man noch einmal sein“, murmelte er. Gleich drauf aber schüttelte er den Kopf und fuhr in seinem Selbstgespräch fort: „Nein, das Alter hat nichts damit zu tun. We-nigstens nicht unmittelbar. Unbekümmertheit, das ist es! So unbekümmert müßte man noch einmal sein...“

*

Nachdem Gerrnuk mit seinem schlanken Raumschiff in den Tiefen des Alls verschwun-den war, setzte sich die BASIS in Bewegung. Perry Rhodan hielt es für taktisch geschickt, in der Nähe des Ortes zu bleiben, an dem der Überfall der Gerjoks und Sawpanen stattge-funden hatte. Unter den Gerjoks in diesem Abschnitt des Raumes galt Gerrnucks Gebot. Wer mochte wissen, in welche Kräftekonstellation die BASIS geriet, wenn sie einen weit entfernten Sektor der Peripherie des Rotierenden Nichts anflog.

Das mächtige Schiff hatte sich bis auf ein paar tausend Kilometer an den Rand jener entsetzlichen Leere vorgearbeitet, die von den reißenden Kräften materieloser Rotations-energie durchzogen wurde. Das auf Tasterdaten gestützte Computerbild ließ erkennen, wie das allgegenwärtige Gewimmel kosmischer Trümmerbrocken entlang einer scharf defi-nierten Grenze plötzlich endete, als sei es von einem riesigen Messer abgeschnitten wor-den.

Perry Rhodan hatte sich in der Zentrale eingefunden. Waylon Javier begrüßte ihn lächelnd.

„Du brauchst mir nicht mehr ins Gewissen zu reden“, sagte er. „Ich bin geheilt.“

Perry verstand sofort. „Du hast deine Meinung über Tedr Kosmas geändert?“

„Um einhundertachtzig Grad“, bestätigte Waylon. „Der Junge ist wahrhaftig zehnmal besser, als ich bisher glauben wollte.“

„Wir alle machen Fehler“, antwortete Perry beschwichtigend. „Die Auswertung der Daten hat begonnen?“

„Und macht gute Fortschritte. Ohne den Haluter hätten wir eine harte Nuß zu knacken

gehabt. Aber Icho Tolot kennt den Informationscode der Gerjoks, die Architektur ihrer Computer und die Dateistrukturen. Das Entziffern der Information, die Tedr Kosmas mitgebracht hat, macht uns das geringste Kopfzerbrechen. Es wird weitaus schwieriger sein, die Unmenge an Daten zu sichten und zu sortieren. Wir müssen in Rechnung stellen, daß die Mentalität der Avenoiden sich von der unseren nachhaltig unterscheidet. Es wird nicht auf Anhieb zu erkennen sein, was wichtig und was unwichtig ist.“

Das war für Perry Rhodan nichts Neues. Jedes Mal, wenn es um die Verständigung mit einer Fremdintelligenz ging, galt es, eine Antwort nicht nur auf die äußerlichen, logischen Fragen der unterschiedlichen Datenstrukturen und Informationscodes zu finden, sondern auch die inneren, alogischen Probleme zu lösen, die damit zu tun hatten, wie die Mentalität des Fremden den Dateninhalt färbte und Zusammenhänge anders erscheinen ließ, als sie sich dem menschlichen Intellekt darboten.

„Der Felsklotz, den Kosmas angeschleppt hat - weiß man darüber schon etwas Neues?“

25

Waylon schüttelte den Kopf. „Die Experten gehen äußerst vorsichtig mit ihm um. Chemische Analysen, von Robotern durchgeführt, haben nichts Besorgnisregendes ergeben. Es handelt sich um ein herkömmliches Stück totes Gestein. Und doch empfindet jeder, der mit dem Brocken zu tun hat, ein gewisses Unbehagen. Es ist, als ginge eine Drohung von ihm aus. Als verberge sich in ihm eine Gefahr, die mit chemischen oder physikalischen Methoden nicht entdeckt werden kann.“

Aus dem Halbdunkel vor der Konsole des Kommandanten materialisierte ein ungleiches Paar. Olli-Bolli, Waylons siebenjähriger Sohn, ein blauäugiges, blondschopfiges Bündel aus purer, kindlicher Energie, ging an der Hand eines Mannes von kaum mehr als mittlerer Größe. Tanwalzens Gesicht wurde durch die stark entwickelten Wangenknochen und die grobporige Haut geprägt. Hohlkreuz und ein Hang zur Plattfüßigkeit verliehen seinem Gang etwas Watschelndes. Der letzte High Sideryt der SOL wirkte außer Atem. Es war nicht er, der den Jungen an der Hand führte, sondern offenbar Olli-Bolli, der Tanwalzen hinter sich herzerrte, um ihm die Geheimnisse „seines“ Raumschiffs zu zeigen, ob jener sie nun sehen wollte oder nicht.

„Was für ein phantastisches Schiff!“ stieß Tanwalzen hervor und wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn. „Ich hätte nicht gedacht, daß man so ein Riesen-ding überhaupt in Bewegung setzen kann.“

Die Worte waren an Waylon Javier und Perry Rhodan gerichtet, aber auf Olli-Bolli gemünzt. Tanwalzen kannte die BASIS in- und auswendig; dafür war gesorgt worden, bevor man ihn einlud, sich an diesem Unternehmen zu beteiligen. Nichts von dem, was Oliver Javier ihm mit dem altklugen Gehabe eines fröhlichen Raumfahrtexperten gezeigt hatte, war für ihn neu gewesen. Aber er mußte sich beeindruckt zeigen, sonst hätte ihn der Junge noch weiter mitgeschleppt. Schwer atmend und mit verzerrtem Gesicht bat er um Verständnis dafür, daß er am Rand seiner Kräfte angelangt war.

„Das war Spaß“, krähte Olli-Bolli vergnügt. „Enten-Tan hat gestaunt wie einer, der noch nie ein großes Raumschiff von innen gesehen hat.“

„Enten-Tan?“ wiederholte Waylon Javier, wobei auf seiner Stirn eine steile Falte entstand.

„Siehst du nicht, wie er geht?“ fragte der Junge und wies auf Tanwalzens stämmige, kurze Beine. „Er watschelt wie eine Ente. Deswegen habe ich ihn ...“

„Das reicht, Olli!“ sagte Waylon scharf. „Ich glaube, für dich ist es an der Zeit, die Nase ein paar Stunden lang in die Bücher zu stecken - oder was auch immer die Tube

anstelle von Büchern verwendet. Sag ihr, sie soll dir schnellstens etwas über Höflichkeit und Re-spekt im Umgang mit Menschen beibringen.“

Olli-Bolli verzog schmollend den Mund. In diesem Augenblick meldete sich unaufgefordert die Hamiller-Tube.

„Das versuche ich schon seit über einem Jahr, Sir, leider bisher mit vernachlässigbar ge-ringem Erfolg. Ich fürchte, ohne Unterstützung durch die väterliche Autorität stehe ich in dieser Hinsicht auf verlorenem Posten.“

Waylon Javier lachte trocken auf.

„Väterliche Autorität? Von wem erwartest du die? Von mir? Oh, teurer Freund Hamiller, du bist ein Phantast!“

„Komm, Olli“, lockte die Hamiller-Tube. „Für heute steht ein Experiment mit ‚intermediate vector baseballs‘ auf dem Fahrplan.“

Olli-Bollis Gesicht erhellte sich sofort. „Super!“ rief er aus. „Ich bin schon auf dem Weg.“

Sekunden später war er im Hintergrund der Zentrale verschwunden. Tanwalzen sah ein wenig betreten drein. Die Verlegenheit hatte ihm eine Spur Röte in die Wangen getrieben, als er den Spitznamen hörte, mit dem Olli-Bolli ihn belegte.

„Einen Mordsjungen hast du da, Waylon“, sagte er anerkennend.

26

„Das weiß er schon“, platzte Perry lachend heraus. „Das brauchst du ihm nicht mehr zu sagen, Enten-Tan.“

*

Ein paar Stunden Ruhe hätten ihm gut getan; aber er empfand keine Müdigkeit. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, den Schlaf mit Hilfe eines harmlosen Medikaments herbeizu-zaubern. Aber erstens hatte er eine Abneigung gegen Drogen, auch wenn sie garantiert harmlos waren, und zweitens wußte er aus Erfahrung, daß ein Mangel an Schlafbedürfnis gewöhnlich ein Zeichen war, daß sein Unterbewußtsein ihm etwas mitteilen wollte. Wie viele der wahrhaft wichtigen Entscheidungen, die er in seinem Leben hatte treffen müs-sen, waren in Stunden gefallen, in denen er von Rechts wegen in tiefem Schlaf hätte lie-gen sollen.

Er gönnte sich einen Becher Wein und machte es sich im Wohnraum der Kabinenflucht, die man ihm eingeräumt hatte, bequem. Eine Zeitlang ließ er den Gedanken freien Lauf; aber dann bemerkte er, daß ein ganz bestimmter immer wiederkehrte und mit arroganter Hartnäckigkeit versuchte, alle anderen Regungen des Gehirns zu verdrängen. Es war eben jener Gedanke, den er mit Hilfe der zahlreichen Aufregungen der vergangenen Tage immer wieder erfolgreich hatte beiseite schieben können und von dem er auch jetzt nicht belästigt werden wollte. Sie hatte in seinem Bewußtsein nichts verloren, solange dieses Unternehmen noch nicht abgeschlossen war. Je weniger er sich mit ihr beschäftigte, des-to wirksamer funktionierte er, desto eher würde es ihm gelingen, das Geheimnis des Frostrubins zu entschleiern und die erste der Ultimaten Fragen zu beantworten.

Er mußte sich beschäftigen. Solange er untätig in einem bequemen Sessel hockte und mild-süßen Wein schlürfte, der auf mitteleuropäischen Gefilden gewachsen war, stiegen immer wieder verlockende Bilder vor seinem geistigen Auge auf, hörte er immer wieder die verführerischen Worte einer dunklen, sanften Stimme.

Er leerte den Becher in seinem Zug und schnellte sich mit einem entschlossenen Ruck aus dem Sessel. Drüben, an der Schmalwand des Raumes, stand der Datenanschluß, der mit dem Positroniknetz der BASIS verbunden war. Er schaltete ihn ein und sagte:

„Informationen.“

„Welcher Art?“ erkundigte sich eine Robotstimme.

Er zögerte. Er tat dies nur, um sich abzulenken. Wonach sollte er fragen?

„Galakto-Genetik“, antwortete er kurzentschlossen.

Eine Liste erschien auf der Bildfläche und bezeichnete die einschlägigen Untergebiete der Galakto-Genetik. Sein Blick fiel auf INTERSTELLARE VIROLOGIE. Er rückte die Schreibmarke auf die entsprechende Zeile und drückte die Sendetaste. Die Liste verschwand, und an ihrer Stelle erschien eine zweite, die markante Interessengebiete des Wissensbereichs Interstellare Virologie identifizierte. Aufs Geratewohl wählte er ein Thema mit dem umfangreichen Titel „Die Rolle der Silikonuklease bei der Bildung exotischer, RNA-ähnlicher Strukturen.“

„Willst du es selber lesen, oder soll ich es dir vortragen?“ fragte die Robotstimme.

„Danke“, antwortete Perry Rhodan, „ich lese selbst.“

Der wortreiche Text interessierte ihn nicht sonderlich. Er verstand ohnehin nur die Hälf-te. Mikrobiologie war eines der Gebiete, mit denen er sich in der jüngeren Vergangenheit nur sporadisch hatte beschäftigen können. Um so interessanter fand er dagegen die statistischen Daten, die als Appendix zu jedem im Archiv gespeicherten Stück Information gehörten und unter anderem Auskunft darüber gaben, wann, wie oft und von wo im Lauf des vergangenen Tages, der vergangenen Woche, des vergangenen Monats nach die-sem Archiveintrag verlangt worden war. Er hielt es für erstaunlich, wie viele Informations-

27

suchende sich während der vergangenen Woche für den exotischen Mikrobaustoff Siliko-nuklease interessiert hatten. Er zählte neunzehn Zugriffe während der vergangenen vier-undzwanzig Stunden, 135 Zugriffe im Lauf der vergangenen Woche. Noch merkwürdiger erschien ihm, daß nahezu alle Zugriffe von ein und demselben Datengerät aus erfolgt wa-ren, wie die Statistik auswies.

Dann aber fiel es ihm plötzlich wie Schuppen von den Augen. Als er den Computer beauftragte, ihm den Besitzer des Datenanschlusses zu nennen, wußte er die Antwort schon im voraus. Er schaltete das Gerät ab und tippte einen Anschlußcode in die Adreßtastatur des Interkoms. Ein Symbol leuchtete auf und ließ ihn wissen, daß der Empfänger des An-rufs die Bildübertragung unterdrückt wissen wollte. Eine samtene Stimme fragte flüsternd:

„Wer spricht?“

„Gesil, ich habe mir dir zu sprechen“, antwortete Perry.

*

Als er sie in den Armen hielt, verstand er nicht mehr, wie er so lange ohne sie hatte aus-kommen können. Er begriff nicht, wie es ihm Tag um Tag gelungen war, sie aus seinen Gedanken zu verbannen. Er schalt sich einen Narren - und doch: Wenn er die Augen schloß, stand das Bild wieder vor ihm, das Bild des Domes Kesdschan, in dem er zum Ritter der Tiefe geweiht worden war, und er hörte die dröhrende Stimme, die ihn wissen ließ, daß er von nun an im Auftrag der Kosmokraten handele.

„Warum hast du dich so lange nicht sehen lassen?“ Gesils dunkle Stimme brachte ihn in die Gegenwart zurück. „Ich habe mich nach dir gesehnt.“

Er löste sich aus der Umarmung. Sie musterte ihn aus großen Augen, in denen ein dunkles Feuer glomm. Dunkles Haar umrahmte ein klassisch geschnittenes Gesicht. Volle Lippen, leicht geöffnet, verhießen, wonach er sich tagelang gesehnt hatte, ohne es zugeben zu wollen.

„Ich habe wichtige Dinge zu tun“, antwortete er. Nicht so todernst, um Himmels willen! Er zwang sich zu einem spöttischen Lächeln. „Du hast eine gewisse Art, Männer vergessen zu machen, welches ihre eigentliche Aufgabe ist. Ich bin in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Aber ich bin hier im Auftrag der Menschheit, und die Menschheit kann es sich nicht leisten, daß ich mich von dir ablenken lasse.“

Sie erwiderte sein Lächeln. „Ist es so schlimm?“ fragte sie.

„Schlimm? Oh, du Hexe, du hast keine Ahnung, welches Paradies...“

Er unterbrach sich mitten im Satz und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Mein Gott, fünf Minuten erst war er hier, und schon stand er im Begriff, Hals über Kopf von neuem dem süßen Bann zu verfallen, dem er mehr als eine Woche lang erfolgreich widerstanden hatte.

„Sprich weiter“, flüsterte sie.

Er schüttelte den Kopf. „Nein. Ich bin gekommen, um etwas von dir zu erfahren. Du bist eine fleißige Benutzerin des Archivs der BASIS. Ich will wissen, was du an Silikonuklease und RNA-Ersatz so interessant findest.“

Er war nicht sicher gewesen, wie sie auf diese Frage reagieren würde. Ihr helles Lachen überraschte ihn.

„Traust du mir so wenig, daß du sogar nachforschen läßt, welche Informationen ich mir aus dem Archiv beschaffe?“ rief sie.

„Ich bin durch Zufall darauf gestoßen“, wies er den Vorwurf zurück. „Im übrigen glaube ich nicht, daß du ein Recht hast, dich über das Mißtrauen zu beschweren, mit dem man dir begegnet. Du selbst beschwörst es herauf, indem du darauf beharrst, die Geheimnisvolle zu spielen.“

28

Ihre Heiterkeit schwand augenblicklich. Sie wandte sich von ihm ab, ging ein paar Schritte und ließ sich in einen Sessel fallen.

„Natürlich hast du recht“, sagte sie düster. „In allen Punkten - bis auf einen.“ Sie sah zu ihm auf, und ein flehentlicher Ausdruck schimmerte aus ihren dunklen Augen. „Ich spiele nicht die Geheimnisvolle. Ich bin es. Ich kenne selbst den Ort meiner Herkunft nicht. Ich weiß nicht, welche Kräfte mich bewegen, dieses oder jenes zu tun. Ich weiß nicht, wer ich bin. Ich suche. Dieselben Fragen, die ihr euch über mich stellt, beunruhigen mich selbst.“

Das war aufrichtig. Perry fühlte Unbehagen. Er war ein Narr gewesen, zu glauben, er könnte hier herkommen, eine einfache Frage stellen, eine Antwort erhalten und wieder fortgehen. Nichts, was mit Gesil zu tun hatte, war so einfach.

„Wir brauchen nicht darüber zu sprechen, wenn es dich schmerzt“, sagte er hastig.

„Oh doch.“ Sie winkte ab. „Eines der Dinge, die mir wichtig erscheinen - aus einem Grund, den ich nicht kenne - ist das Vorhaben, mit dem Quiupu sich beschäftigt.“

Da war es wieder! Seit Wochen hatte sie ihn bedrängt, mit allen Mitteln nach Quiupu zu suchen zu lassen, dem kosmischen Findelkind, dem Virenforscher, der seit den chaotischen Vorgängen im Zusammenhang mit dem Ultimatum der Porleyter spurlos verschwunden war. Seine letzte bekannte Tat war gewesen, Gesil von einem Spoodie zu befreien, der von Seth-Apophis so programmiert worden war, daß er seinen Träger automatisch zum Agenten der fremden Superintelligenz machte. Die gesamte Besatzung der heimkehren-den SOL hatte Superviren dieser Art unter der Kopfhaut getragen. Es war Quiupu zu verdanken, daß man die Gefahr rechzeitig erkannt hatte. Sie war im letzten Augenblick beseitigt worden.

„Quiupu befaßt sich mit der Rekonstruktion des Viren-Imperiums“, fuhr Gesil fort. „Ich

weiß nicht recht, was ich mir darunter vorstellen soll. Aber ich fühle, daß für mich viel davon abhängt, ob ich Quiupu rechtzeitig wiederfinde.“

Als sie diesmal zu Perry aufsah, schimmerten Tränen in den schwarzen Augen.

„Verstehst du mich? Meine Existenz - mein Leben hängt davon ab! *Ich muß Quiupu fin-den!*“

Er konnte nicht anders; ihre Hilflosigkeit überwältigte ihn. Er beugte sich vor ihr nieder und nahm sie von neuem in die Arme. Und während er ihr übers dunkle Haar strich, murmelte er:

„Hab keine Angst - wir werden Quiupu finden.“

Er verbrachte die Nacht bei ihr - oder was man an Bord der BASIS eine Nacht nannte: die Zeitspanne, da die Freiwache den größeren Teil der Mannschaft ausmachte und die Lichter in verschiedenen Abschnitten auf geringe Intensität gedreht wurden.

5.

„Einen Lawineneffekt?“ fragte Perry Rhodan, um sich zu vergewissern, daß er richtig gehört hatte.

Es war Icho Tolot, der die Aufgabe übernommen hatte, die Daten zu interpretieren, die durch Tedr Kosmas' kühnen Vorstoß aus den Computerspeichern des gerjokischen Raumschiffs geborgen worden waren.

„Lawineneffekt“, bestätigte der Haluter. „Aus den Unterlagen der Gerjoks geht hervor, daß unsere Hypothese richtig ist. Es gibt zwei Arten von Materie in diesem Raumsektor: die „erfrornte“ Substanz der ehemaligen Zwerggalaxie und die Bremsmaterie, die weiter nichts ist als in Masse verwandelte ehemalige Rotationsenergie des Rotierenden Nichts.“

„Gut. Und wie ist das mit dem Lawineneffekt?“ drängte Jen Salik.

„Die Extraktion von Bremsmaterie aus dem Rotierenden Nichts ist zunächst ein mühsamer, aufwendiger Prozeß“, erklärte Icho Tolot bereitwillig. „Es ist jedoch offenbar so, daß

29

die Bremsmaterie, obwohl sie dem Rotierenden Nichts nicht mehr angehört, einen gewissen Bezug zu der materiefreien Rotationsenergie behält. Nur so läßt es sich erklären, daß sich Bremsmaterie um so leichter erzeugen läßt, je mehr von ihr bereits vorhanden ist.“

„Ganz allgemein gesehen?“ erkundigte sich Perry Rhodan. „Oder spielen örtliche Verteilungen dabei eine Rolle?“

Der Haluter zeigte grinsend das mächtige Gebiß.

„Du nimmst mir die Worte aus dem Mund, mein Kleines. In der Tat ist es die Aufgabe der Gerjoks und anderer Hilfsvölker der fremden Superintelligenzen, örtlich hohe Konzentrationen an Bremsmaterie zu erzeugen, damit sich das Rotierende Nichts gerade an diesen Orten leichter entladen kann. Das ist, was ich den Lawineneffekt nenne. Kommt auf einem eng begrenzten Bereich eine nennenswerte Konzentration an Bremsmaterie zu Stande, so fällt die Erzeugung weiterer Bremssubstanz wesentlich leichter. Es braucht dafür weniger Energie aufgewendet zu werden. Nach den Hypothesen der Gerjoks läßt sich sogar ein Zustand erreichen, in dem die Konzentration an bereits gewonnener Bremsmaterie so groß wird, daß sich das Rotierende Nichts von da an ohne weitere Energiezufuhr von selbst entlädt.“

Nachdenkliche Stille folgte den Worten des Haluters. Es war jedermann klar, daß Icho Tolots Ausführungen den Weg wiesen, wie der Anker des Frostrubins, den Bemühungen der Seth-Apophis'schen Hilfsvölker zum Trotz, gefestigt werden konnte. Die BASIS

durfte keine Zeit verlieren; in der Milchstraße wartete man auf Perry Rhodan und den Ring der Kosmokraten. In den paar Tagen, die noch zur Verfügung standen, konnten unmöglich alle Konzentrationen an Bremsmaterie beseitigt werden. Aber ein Anfang ließ sich machen. Man konnte genug Schaden anrichten, um Seth-Apophis in ihrem Streben, den Anker zu lösen, Monate, vielleicht gar Jahre zurückzuwerfen. Es war aber auch klar, daß mit einem solchen Unternehmen Schwierigkeiten verbunden waren. Perry Rhodan brachte sie zur Sprache.

„Es fallen einem ohne langes Nachdenken ein halbes Dutzend Methoden ein, wie sich Konzentrationen an Bremsmaterie beseitigen lassen“, begann er. „Was wir dabei nicht übersehen dürfen, ist, daß sich in unmittelbarer Nähe der Konzentrationen - oder sogar in ihrem Innern - Abteilungen von Gerjoks, Sawpanen, Phygos, und wie Seth-Apophis' Hilfs-truppen sonst noch heißen mögen, aufhalten. Wir kennen die Lage der Dinge aus Icho Tolots Schilderungen. Unsere Aufgabe muß sein, die Häufungen an Bremsmaterie zu vernichten, ohne daß intelligentes Leben darunter leidet. Ich weiß im Augenblick noch nicht, wie das gemacht werden soll. Wir haben nicht mehr viel Zeit. Ihr seid alle eingela-den und aufgefordert, euch die Köpfe zu zerbrechen und eine brauchbare Methode zu entwickeln.“

*

Perry Rhodan kehrte in sein Quartier zurück. Er fühlte sich entspannt, dem Ziel einen Schritt näher, fast schon auf dem Heimweg in die Milchstraße. Wie am Abend zuvor genoß er einen Becher Wein. Er konnte an Gesil denken, ohne dabei unruhig zu werden. Die Erinnerung an die vergangene Nacht war wie eine sanfte Glut, die ihm das Herz erwärme und ihn mit Freude erfüllte. Die Gedanken an Atlan, der auf der Erde zurückgeblieben war und ihn als Nebenbuhler im Kampf um Gesils Gunst betrachtete, schob er beiseite.

Er öffnete das mehrfach gesicherte Behältnis, in dem er den Ring der Kosmokraten aufbewahrte. Behutsam nahm er den geheimnisvollen, im hellblauen Glanz eines Aquama-rins strahlenden Gegenstand hervor und schob ihn sich über den Arm. Wie immer, wenn er den Ring versuchsweise überstreifte, wartete er darauf, daß sich eine Wirkung be-

30

merkbar mache. Aber auch diesmal verhielt sich der Ring der Kosmokraten wie ein leblo-ser Gegenstand. Er spürte nichts außer der Kühle, die von der seltsamen Substanz aus-ging. Und zum hunderten Mal, seitdem er das Duurdefil gefunden und den Ring an sich genommen hatte, fragte er sich, wie ein totes Objekt bewirken solle, daß die Porleyter Vernunft annahmen.

Da bildeten sich im Hintergrund seines Bewußtseins die Umrisse eines neuen Gedankens. Er vergaß den Ring der Kosmokraten und die Porleyter und konzentrierte sich auf die Idee, die sich scheinbar ohne sein Zutun entwickelte und Gestalt annahm. Seine Gedanken kreisten um den Aufrißprojektor, die verheerendste Waffe, die die BASIS an Bord führte. Ihr amtlicher Name war „Selphyr-Fataro-Gerät“. Sie war integraler Bestandteil des Großraumschiffs gewesen, als NATHAN die BASIS, die er ohne offiziellen Auftrag nach alten Planunterlagen der aphilischen Regierung unter Trevor Casalle gebaut hatte, aus den sublunaren Werften ausspie. Selphyr und Fataro, zwei aphilische Techniker, hatten die Waffe entwickelt. Das Prinzip ging in Wirklichkeit jedoch auf den genialen Physiker und Wehrtechnikspezialisten Kahasch zurück, der, obwohl selbst Aphiliker, aus angebo-rener Bescheidenheit darauf verzichtet hatte, daß sein Name bei der Bezeichnung des fertigen Produkts verwendet würde.

Das war die Lösung des Problems! Der Aufrißprojektor besaß eine Reichweite von acht-zehn Lichtjahren. Er hatte sich vorgenommen, spätestens nach Ablauf von fünfzig Stunden die Heimreise nach Terra anzutreten. Es blieb ihnen ein Tag, die Standorte aller nen-nenswerten Materiekonzentrationen zu bestimmen, und ein weiterer, so viele Ballungen an Bremsmaterie wie möglich zu vernichten.

Seth-Apophis' Hilfstruppen mußten gewarnt werden. Icho Tolot mochte den entsprechenden Text in den geläufigen Sprachen aufsetzen. Zusammen mit der Warnung würde eine Demonstration erfolgen, die den Sawpanen, Jauks, Gerjoks und Phy-gos zeigte, wel-cher Gefahr sie entgegengingen, falls sie sich nicht schleunigst aus dem Einflußbereich der Materieballungen zurückzogen. Dann konnte die Aktion beginnen. Die BASIS würde unter Beweis stellen müssen, daß sie beweglich war. Messungen, die in den vergangenen Tagen angestellt worden waren, wiesen aus, daß das Rotierende Nichts die Form einer kreisförmigen Scheibe von 100 Lichtjahren Dicke und 2000 Lichtjahren Durchmesser be-saß. Bei einer Reichweite des Selphyr-Fataro-Geräts von nur achtzehn Lichtjahren war rasches Manövriren erforderlich, wenn Bremsmateriekonzentrationen in weit voneinan-der entfernt liegenden Abschnitten der Peripherie des Rotierenden Nichts beseitigt wer-den sollten. Beweglichkeit war um so mehr erforderlich, als die Hilfstruppen der fremden Superintelligenz alles in ihren Kräften Stehende unternehmen würden, um die BASIS an der Durchführung ihres Vorhabens zu verhindern.

Der Aufrißprojektor war eine Kombination des terranischen Transformgeschützes und einer von den Lemurern entwickelten Geheimwaffe, der Konstantriß-Nadelpunktkanone. Die Lemurer bezeichneten als „Riß“ oder Aufriß“ eine Öffnung im Gefüge des Einstein-Kontinuums, die einen Übertritt in ein anderes Universum ermöglichte. Der Aufrißprojektor verschoß Projektile, die den größten Teil ihres Weges durch den Hyperraum, d. h. mit mehrmillionenfacher Lichtgeschwindigkeit zurücklegten. Im Ziel erzeugten sie einen Ef-fekt, der einfacherweise mit einem Schwarzschildchen „black hole“ verglichen werden konnte. Alle Materie im Einflußbereich des Schwarzen Loches wurde ruckartig in Richtung der Singularität beschleunigt und verschwand, ohne Aussicht auf Rückkehr, in einem Pa-ralleluniversum. Die Ladung des Projektils ließ sich dem Umfang des zu vernichtenden Objekts anpassen. Oder anders ausgedrückt : Der Schwarzschild-Radius des bei der De-tonation des Geschosses entstehenden „black hole“ war ladungsviabel und konnte bis auf einen Grenzwert von vier Lichtminuten ausgedehnt werden. Der Durchmesser des

31

maximal beeinflußbaren Bereichs betrug somit 144.000.000km. Es war bisher noch keine Materieballung von solch gewaltigem Umfang beobachtet worden.

Perrys Plan nahm Gestalt an. Die Einzelheiten wurden ihm klar. Die Warnung an Seth-Apophis' Hilfstruppen würde von globaler Form sein. Alle Bremsmateriekonzentrationen mußten geräumt werden. Auf keinen Fall durfte man den Gegner wissen lassen, welche Ballungen die BASIS anzugreifen gedachte. Es würde ohnehin ein schwieriges Unterfan-gen sein. Gerjoks, Sawpanen, Phygos und Jauks würden sich in der Umgebung der aus-gedehntesten Materiekonzentrationen auf die Lauer legen und die BASIS erwarten.

Aber es ließ sich machen. Er war sicher, daß ihm der Erfolg nicht versagt bleiben würde. Er streifte den Ring der Kosmokraten vom Arm und bedachte ihn mit einem mißtrauischen Blick. Es war merkwürdig, wie rasch ihm brauchbare Ideen gekommen waren, sobald er den Ring zur Hand genommen und angelegt hatte.

„Wer bist du?“ fragte er in halblautem Selbstgespräch. „Der Gedankenbringer?“

Nachdenklich und verwundert legte er den kostbaren Gegenstand zurück in sein Versteck. Den Rest des Abends verbrachte er damit, seinem Plan mit Hilfe eines Computer-Simulationsspiels die endgültige, quantitative Form zu verleihen. Er berechnete die Anzahl der Materieballungen, die beseitigt werden mußten, wenn die gewünschte Wirkung erzielt werden sollte. Er definierte nach Standort und Umfang diejenigen Ballungen, die dem Selphyr-Fataro-Gerät als Ziele zu dienen hatten, und ermittelte die Manöver, die die BASIS auszuführen hatte, um sich erstens ihrer Aufgabe so rasch wie möglich zu entledigen und zweitens die Seth-Apophis'schen Hilfstruppen irrezuführen. Die Ergebnisse der Simulation deponierte er im Speicher und hinterließ im Computernetz eine Nachricht für Waylon Javier, die diesen auf den gespeicherten Plan aufmerksam machte.

*

Waylon Javier fand den Hinweis, als er um Mitternacht in der Kommandozentrale eintraf, um Sandra Bougeaklis abzulösen. Er nahm sich Zeit, Rhodans Plan eingehend zu studieren. Dann, während Perry noch in tiefem, traumlosem Schlaf lag, begann er mit den Vorbereitungen.

Tedr Kosmas erhielt den Auftrag, einen kleinen Verband wendiger, schneller Kreuzer zusammenzustellen. Die Fahrzeuge wurden mit Ortersonden und Hyperfunkrelais beladen und hatten die Aufgabe, in allerkürzester Zeit ein weitgespanntes Ortungs- und Funknetz zu spannen, mit dessen Hilfe die Bewegungen der gegnerischen Einheiten beobachtet und überwacht werden konnten. Jedem von Tedr Kosmas' insgesamt vierzehn Schiffen wurde ein genau definierter Reiseweg vorgeschrieben. Die Kommandanten waren angewiesen, jeden Kontakt mit den Hilfstruppen der fremden Superintelligenz zu vermeiden und beim Auftauchen eines ihrer Fahrzeuge in der Nähe des jeweiligen Operationspunktes sofort die Flucht zu ergreifen.

Inzwischen waren Artillerie-Techniker damit beschäftigt, die für die Beseitigung der von Perry Rho-dan identifizierten Materieballungen erforderlichen Aufriß-Ladungen zu ermitteln und entsprechende Projektilen bereitzustellen. Ein Geschoß mit Maximalladung war für das Demonstrationsprojekt vorgesehen, mit dem laut Rhodans Plan dem Gegner die Wirkungsweise des Selphyr-Fataro-Geräts vorgeführt und die Einsicht übermittelt werden sollte, daß es besser sei, die terranische Warnung ernst zu nehmen und den Bereich der Bremsmateriekonzentrationen zu räumen.

Als Perry Rhodan sich nach fünfstündiger Ruhe erhob, wurde er unverzüglich über den Stand der Vorbereitungen informiert. Er nahm das Frühstück gemeinsam mit Jen Salik und Tanwalzen ein. Der Haluter gesellte sich zu ihnen. Icho Tolot wußte noch nichts von Rhodans Vorhaben und wurde jetzt eingehend informiert.

32

„Was wird aus deinem Plan, wenn die Hilfstruppen sich weigern, die Materieballungen zu räumen?“ fragte er nachdenklich.

„Dann sind uns die Hände gebunden“, antwortete Perry. „Ich habe nicht die Absicht, Tausende unschuldiger Geschöpfe in ein Paralleluniversum abzuschieben. Rechnest du mit einer Weigerung?“

„Nicht wirklich“, sagte der Haluter und verzog den Mund zu einem breiten Grinsen. „Sie werden sich zurückziehen, und sei es nur aus dem Grund, weil sie die BASIS stellen und vernichten wollen. Ich erwarte, daß sie unsere Manöver eine Zeitlang scharf beobachten, das Schema zu erkennen versuchen und uns schließlich an einem Ort auflauern, an dem wir nach ihrer Berechnung materialisieren müßten.“

„Damit rechne auch ich“, erklärte Perry. „Aber das einzige System in meinem Plan besteht darin, daß die Materiekonzentrationen, die wir beseitigen, möglichst weit verteilt sein sollen und sich die BASIS auf einem Kurs bewegt, bei dem ein Minimum an Zeit vergeudet wird. Es wird schwer sein, unseren nächsten Materialisierungspunkt vorherzubestimmen. Immerhin, wenn das Pech und der Zufall es wollen...“

Er sprach den Satz nicht zu Ende. Icho Tolot wechselte das Thema.

„Die Abtrünnigen sind außer Gefahr“, sagte er. „Ihre Verstecke liegen ohne Ausnahme weit abseits der Materieballungen. Aus gutem Grund. Man käme ihnen sonst zu rasch auf die Spur.“

Die Abtrünnigen - das waren jene Geschöpfe, die den mentalen Schock erlebt und überstanden hatten und seitdem nicht mehr unter Seth-Apophis' mentalem Einfluß standen. Sie hatten sich auf kosmischen Trümmerstücken, auf verlassenen Arbeitsplattformen niedergelassen und warteten darauf, daß sich eine Möglichkeit ergäbe, ein Raumschiff zu kapern, mit dem sie zu ihren Heimatwelten zurückkehren konnten.

„Ich habe mir deinen Bericht über den mentalen Schock noch einmal vorgenommen“, sagte Jen Salik. „Du bist sicher, deine Erinnerung könnte auch mit Hilfe hypnosuggestiver Stimuli nicht dazu bewegt werden, noch ein paar zusätzliche Einzelheiten herzugeben?“

Der Haluter schüttelte den massiven Schädel.

„Es ist aussichtslos“, behauptete er. „Ich nehme an, mein Gedächtnis ist deswegen so leer, weil die Vorgänge, die sich im Zusammenhang mit dem mentalen Schock abspielten, im höchsten Maß unanschaulich waren und von einem herkömmlichen Bewußtsein nicht verarbeitet werden können.“

„Mich interessiert besonders“, beharrte Jen Salik hartnäckig, „ob die Umgebung, in der du dich befandest, etwas mit dem Depot zu tun haben könnte, von dem du in anderem Zusammenhang sprichst.“

„Ich weiß es nicht“, antwortete Icho Tolot verdrossen. „Ich habe mir dieselbe Frage schon hundertmal vorgelegt. Depot war ein Begriff, der in meinem Bewußtsein materialisierte, als Seth-Apophis mich in ihren Bann schlug. Das Depot war das Ziel meiner Reise. Lange Zeit hielt ich fälschlicherweise den Zwillingsquasar für das Depot.“

Jen Salik hatte einen Einwand auf der Zunge; aber er kam nicht mehr dazu, ihn auszusprechen. Der Interkom meldete sich. Perry Rhodan nahm das Gespräch entgegen. Way-Ion Javier meldete, die Vorbereitungen seien abgeschlossen. Soeben war die NARDU als letztes der ausgesandten Raumschiffe in ihren Hangar zurückgekehrt. Der Text der Warnung, die über das gesamte Vorfeld des Rotierenden Nichts ausgestrahlt werden sollte, lag vor und harrete der Übersetzung in die Sprachen der Hilfsvölker.

*

„Wir wiederholen, was wir Gerrnuk sagten. An Feindseligkeiten liegt uns nichts. Wir sind hier, um eine Aufgabe zu erfüllen. Kein intelligentes Wesen soll dabei Schaden erleiden.“

33

Diejenigen unter euch, die sich in den Raumsektoren befinden, deren Koordinaten wir anschließend an diese Meldung ausstrahlen, sind aufgefordert, sich sofort mindestens fünfzehn Lichtminuten weit zurückzuziehen. Auf diese Weise gehen sie aller Gefahr aus dem Weg. Um zu verdeutlichen, von welcher Gefahr wir sprechen, bereiten wir eine Demonstration an folgendem Ort vor...“

Es folgten die Positionsdaten eines kugelförmigen Raumabschnitts mit einem Durch-

messer von 140 Millionen Kilometern. Innerhalb des Abschnitts herrschte eine mäßige Materiedichte, die um eine halbe Größenordnung unterhalb jener in den Bremsmateriekonzentrationen lag. Daran an schlossen sich die Koordinaten aller Materieballungen, die der BASIS bekannt waren. Die Empfänger der Sendung durften nicht erfahren, daß die Terraner es nur auf einen Teil der Ballungen abgesehen hatten.

Die Warnung mitsamt den Koordinaten wurde für die Dauer einer Standardstunde unablässig wiederholt. Das Orternetz, das von Tedr Kosmas und seinen Spezialeinheiten errichtet worden war, meldete nur hier und da die Bewegung eines vereinzelten gegnerischen Fahrzeugs. Seth-Apophis' Hilfstruppen waren noch weit davon entfernt, die Warnung ernst zu nehmen. Perry hatte es nicht anders erwartet. Geschöpfe wie Gerrnuk ließen sich nicht so leicht ins Bockshorn jagen. Sie handelten erst, wenn ihnen ein handfester Beweis für das Vorhandensein der angekündigten Gefahr geliefert wurde.

Nach einer Stunde schwieg der Sender. Seine Nachricht war in drei verschiedenen Sprachen ausgestrahlt worden. Falls es andere Hilfsvölker gab, die Icho Tolot nicht kennen gelernt hatte, oder solche, deren Sprache nicht nachgeahmt werden konnte - wie zum Beispiel die der Sawpanen - so mußte man sich darauf verlassen, daß die Kommunikation unter den verschiedenen Abteilungen zur alltäglichen Routine gehörte und die Warnung auch jenen bekanntgemacht worden war, deren Sprache die mit dem Sender gekoppelten Translatoren nicht beherrschten.

Perry Rhodan saß in der Konsole des Kommandanten. Das Tasterbild, über zwei Relais weitervermittelt, zeigte den Raumabschnitt, der das Ziel der Demonstration war. Hundert-tausende kosmischer Trümmerstücke, von der Größe eines Bürohauses bis zum Umfang eines Asteroiden, glitten in trägem Flug durch die Weite des Alls. Das Ziel lag fünfzehn Lichtjahre entfernt. Das Orternetz bemerkte eine Gruppe von vier fremden Raumschiffen, die sich dem Zielgebiet näherten. Er kannte ihre Aufgabe. Sie sollten die Demonstration aus der Nähe beobachten - und nach der BASIS Ausschau halten, von der sie annehmen mußten, daß sie sich nicht weit vom Ort der geplanten Vorführung entfernt aufhielt. Der Abschuß des Aufriß-Projektils würde von ihren Ortern registriert werden. Die Erkenntnis, daß die BASIS in Wirklichkeit fünfzehn Lichtjahre entfernt stand, war von Perry Rhodan als eine Art heilsamer Schock gedacht, der dem Gegner zusätzlichen Respekt vor der terranischen Technik einflößen sollte.

Es wurde still in der halbdunklen Kommandozentrale, als Perry die Hand auf die leuchtende Kontaktfläche senkte, die das Selphyr-Fataro-Gerät aktivierte. Nichts zeigte an, daß die tödlichste im Arsenal der Waffen an Bord des großen Fernraumschiffs in Tätigkeit getreten war. Der Abschuß erfolgte ruckfrei, wie der Durchgang eines Transportobjekts durch einen Transmitter. Sekunden vergingen, während das Projektil mit zwanzigmillionenfacher Lichtgeschwindigkeit durch den Hyperraum eilte - zehn, fünfzehn, zwanzig. Ein Blitz huschte über die Bildfläche des Ortergeräts. Die matten Lichtpunkte auf der Videoscheibe des Tasters erloschen, als hätte jemand das Gerät ausgeschaltet. Die kosmischen Trümmerstücke, die das Zielgebiet noch bis vor wenigen Sekunden bevölkert hatten, waren in einem fremden Universum verschwunden.

Dort, wo das Aufrißgeschoß aus dem Hyperraum materialisierte und detonierte, entstand für Augenblicksdauer ein blauweißer Glutball mit der Helligkeit von Tausenden von Sonnen, bestehend aus der Energie, die durch den Gravitationskollaps freigesetzt war.

Aber das Licht würde fünfzehn Jahre brauchen, bis es den derzeitigen Standort der BASIS erreichte.

Perry Rhodan sah auf.

„Die nächste Stunde“, sagte er ernst, „wird zeigen, ob wir richtig gerechnet haben oder nicht.“

*

„Sie ziehen sich zurück!“

Waylon Javier sagte es mit der flachen, halblauten Stimme eines Mannes, den die Über-raschung in ihrer Bann geschlagen hat. In diesem Augenblick wurde klar, daß er nicht an den Erfolg der Aktion geglaubt hatte.

Auf einer Batterie von Ortersichtgeräten waren Leuchttreflexe erschienen, wie sie von den leistungsstarken Triebwerken interstellarer Raumschiffe erzeugt wurden. Die Bewegung der leuchtenden Punkt war ausgeprägt, in manchen Fällen mit dem bloßen Auge nicht wahrnehmbar. Das hing mit der Entfernung zusammen. Die am weitester von der BASIS entfernten Konzentrationen an Bremsmaterie befanden sich in einer Distanz von zweitausend Lichtjahren, auf der gegenüberliegenden Seite des Rotierenden Nichts. Dem Computer allerdings entging auch die geringfügigste Bewegung nicht. Er ermittelte mit positronischer Geschwindigkeit selbst die am weitesten entfernten Manöver und errechnete, daß die fremden Einheiten überall mit Werten zwischen 300 und 400km/sec² beschleunigten. Man durfte getrost annehmen, daß sie ihre Leistung bis zur Neige aus-schöpften. Es gab wenige stellare Zivilisationen, deren Raumschiffe Beschleunigungsfähigkeiten besaßen, wie sie bei den Flotten Terras, der Kosmischen Hanse und seit wenigen hundert Jahren auch der GAVÖK üblich waren.

Der Vorgang dauerte nur wenige Minuten. Ein kurzes Aufblitzen der Reflexe markierte den Zeitpunkt, an dem die fremden Schiffe auf Bremsbeschleunigung schalteten. Abermals verstrichen etliche Minuten. Der Computer registrierte ständig abnehmende Geschwindigkeiten - und dann, plötzlich, erloschen die kleinen Leuchtpunkte. Die Videofläche wurden leer, als binnen weniger Sekunden sämtliche Reflexe verschwanden wie Kerzenflammen, die jemand ausgeblasen hatte.

Die Bedeutung des Vorgangs war unklar. Eine Nachrechnung ergab, daß alle fremden Einheiten die in der Warnung geforderte Fünfzehn-Lichtminuten-Grenze überschritten hatten. Aber auch der Computer konnte keine Auskunft darüber geben, ob das Verschwinden der Reflexpunkte von einem Übertritt in den Hyperraum herrührte oder ob der Gegner lediglich sämtliche Aggregate an Bord seiner Fahrzeuge deaktiviert hatte, um den Terranern die Ortung zu erschweren.

Sämtliche in der Warnung erwähnten Zielgebiete waren geräumt worden. Das allein war für Perry Rhodan ausschlaggebend. Das seltsame Manöver der fremden Raumschiffe stimmte ihn mißtrauisch; aber er hatte keine Zeit, die Sache zu analysieren. Die Zeit drängte. Terra wartete. Die BASIS nahm Fahrt auf. Binnen weniger Minuten erreichte sie eine Geschwindigkeit, bei der sich der virtuelle G-Punkt mit minimalem Energieaufwand in einen Megatrav-Vortex verwandeln ließ. Das große Schiff verschwand im Hyperraum und materialisierte nach kurzer Zeit in einer Entfernung von nur acht Lichtjahren von seinem ersten Ziel.

Der Computer besorgte die Zielerfassung in Sekundenschnelle. Perry Rhodan aktivierte den Aufrißprojektor. Ein heller Blitz auf dem Orterschirm zeigte an, daß das Projektil im Zentrum des Zielgebiets detoniert war. Von neuem setzte die BASIS sich in Bewegung. Während der wenigen Minuten des Aufenthalts im Einstein-Kontinuum war keine Aktivität gegnerischer Einheiten bemerkt worden.

Das Unternehmen lief wie ein Uhrwerk. Ein Sprung durch den Hyperraum - Abfeuern des Aufrißprojektors - der nächste Sprung: Es schien wie ein Kinderspiel. Optimismus machte sich in der Kommandozentrale breit. Jedes Aufblitzen des Orter-Videos wurde mit lautem Beifall belohnt. Seth-Apophis' Hilfstruppen zeigten sich nicht. Die Hälfte der als Ziele definierten Bremsmateriekonzentrationen war bereits beseitigt. Die Begeisterung im großen, halbdunklen Rund der Zentrale kannte keine Grenzen mehr. Zwei Stunden noch, und die BASIS war auf dem Heimweg nach Terra!

Nur einer war da, der sich an der allgemeinen Euphorie nicht beteiligte: Perry Rhodan. Er empfand eine innere Unruhe, die ihm zu schaffen machte. Die Sache ging zu glatt. Die Erfahrung zweier Jahrtausende hatte ihn gelehrt, daß kein noch so simples Unternehmen ohne unerwartete Schwierigkeiten ablief - und dieses Projekt war alles andere als simpel. Mit wehmütigem Lächeln erinnerte er sich an Murphys Gesetz, jene Sammlung von Weis- und Wahrheiten aus dem Alltagsleben frustrierter Ingenieure, die in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts formuliert worden war: Was schief gehen kann, geht schief!

Die BASIS steuerte ihr zweitletztes Ziel an. Diesmal tauchte sie drei Lichtstunden von der Materieballung entfernt aus dem Hyperraum auf. Ein lauter, quäkender Warnton brachte das Stimmengewirr der Kommandozentrale abrupt zum Verstummen.

„Achtung, hier kommt Ärger!“ brummte Waylon Javier und musterte bestürzt und voller Sorge das hektische Blinken der Kontrollanzeigen. „Triebwerksleistung sinkend, Gravitraf-Speicher hoher Leistungsausstoß ... irgend jemand saugt uns die Energie aus dem Leib!“

Perry Rhodans Blick glitt blitzschnell über den Text der Schadensmeldung. Weitere Fehleranzeichen erschienen auf dem Bildschirm. Der Orter dagegen war ruhig. Kein fremdes Schiff befand sich in unmittelbarer Nähe der BASIS.

„Ich empfehle Feldschirme“, sagte Waylon Javier.

„Warte noch ein paar Sekunden“, wies ihn Perry zurück.

So also wollte Gerrnuk ihn hereinlegen. Er hatte seine Standorte weisungsgemäß geräumt - aber in der Nähe einiger von ihnen waren ausgedehnte energetische Felder zurückgeblieben wie dieses hier, das sich im Zustand negativer Anregung befand und Energie in sich aufsog wie ein trockener Schwamm das Wasser. Perry konnte nicht anders: Er bewunderte den gegnerischen Strategen. Wer möchte wissen, wie viele solcher Saugfelde insgesamt angelegt worden waren, welche Ausdehnung sie besaßen und wie groß die Wahrscheinlichkeit war, daß sich die BASIS in einem von ihnen fing. Das Pech und der Zufall, wie er zu Beginn des Unternehmens gesagt hatte, waren gegen die Terraner gewesen.

Unter Myriaden flackernder Lichter, die in grellem Rot leuchteten, erschien die grüne Bereitschaftsmeldung des Selphyr-Fataro-Geräts. Das Ziel war erfaßt. Perry betätigte den Auslöser.

„Wir kommen hier nicht mehr weg, wenn wir nicht sofort Abwehrmaßnahmen ergreifen“, sagte Waylon Javier, den ein Teil seiner sonst unerschütterlichen Ruhe verlassen hatte.

Ein Blitz auf dem Orterschirm deutete an, daß das Geschoß im Ziel explodiert und die vorletzte Materieballung jenseits der Grenzen dieses Universums verschwunden war. Perry hieb mit der geballten Faust auf eine Kommandotaste und übertrug dem Autopiloten die Lenkung des Schiffes. Der Computer wußte am besten, welche Maßnahmen zu ergreifen waren, um die BASIS vor den Auswirkungen des Saugfelds zu

schützen.

Die flimmernde Hülle des HÜ-Schirms erschien auf der großen Videofläche. Bunte Schlieren und Strömungen kennzeichneten die Bereiche, in denen das fremde Energiefeld am intensivsten mit dem Feldschirm interferierte.

„Leistungsabfall bleibt konstant“, meldete Waylon Javier monoton. „Gravitraf-Speicher laufen allmählich leer. Perry, es sieht böse aus ...“

36

Perry erteilte dem Autopiloten den Befehl, die BASIS auf Fahrt zu bringen - gleichgültig wohin, nur hinaus aus diesem vermaledeiten Saugfeld. Eine fremde Stimme schwang plötzlich durch die Weite des Kommandozentrale. Perry horchte auf, sah auf - und erblick-te die hohe, schlanke Gestalt eines avenoiden Geschöpfs, das von einem der Bildemp-fänger zu ihm herabblickte. Er erkannte die Physiognomie nicht wieder; aber an den Mar-kierungen des füllig geschnittenen Raumanzugs sah er, daß er Gerrnuk vor sich hatte.

„Du hast mich betrogen, Terraner“, drang es in einwandfreiem Interkosmo aus dem Lautsprecher. Gerrnuk hatte keine Zeit vergeudet, seine Maschinen die Sprache des Gegners erlernen zu lassen. „Als du die Hoffnung aussprachst, unsere Wege möchten sich niemals wieder kreuzen, da wußtest du genau, daß dein Auftrag dem unseren zuwiderlief. Du wolltest mich in Sicherheit wiegen, Zeit gewinnen. Aber deine Rechnung ist nicht aufgegangen. Du hast dich in unserer Falle gefangen.

Wir hatten nicht viel Hoffnung, daß wir dich erwischen würden. Das Schicksal hat sich unser erbarmt und dich in unsere Hand gegeben. Du wirst deine Heimatwelt nicht wieder-sehen.“

Ohne den Blick von der Videofläche zu wenden, winkte Perry in Waylon Javiers Richtung. Der Mann mit den Kirlan-Händen verstand.

„Wir machen langsame Fahrt“, sagte er hastig, mit unterdrückter Stimme. „Wenn wir al-len Saft auf einmal loslassen und auf eins-acht-null Prozent Maximalleistung gehen, schaffen wir es.“

Perry nickte. Waylon verstand auch diesmal und leitete an den Autopiloten weiter, daß Normwerte kurzzeitig überschritten werden durften - um einen Faktor zwei, falls es nötig war.

„Du hast recht, ich habe dich getäuscht, Gerrnuk“, antwortete Perry Rhodan dem Fremdwesen. „Ich handelte im Interesse all derer, deren Leben in Gefahr geriete, wenn dieses Ding, das ihr das Rotierende Nichts nennt, jemals von seinem Anker befreit würde. Ich bin nicht der einzige, der dich täuscht, Gerrnuk. Die Illusionen, die in deinem Bewußt-sein existieren und dein Tun bestimmen, sind von einem irregeleiteten, böswilligen Ge-schöpf eingegeben. Könntest du aus eigenem Antrieb handeln, wärest du nicht hier. Du glaubst mir nicht? Hör dich unter denen um, die ihr die Abtrünnigen nennen. Sie haben den fremden Zwang von sich abgeschüttelt. Ihr Geist ist frei.

Du kannst uns nichts anhaben, Gerrnuk. Unsere Aufgabe ist fürs erste getan. Wir ziehen uns zurück. Aber wir werden wiederkommen. Und dann hoffentlich wird es uns gelingen, dir die Augen zu öffnen, dich erkennen zu lassen, unter welch verderblichem Einfluß du stehst...“

Es blitzte zornig aus den lidlosen Augen des fremden Wesens.

„Du entkommst mir nicht!“ drang es schrill aus dem Empfänger. „Dein Schiff bewegt sich nur noch mit einem Drittel seiner Kraft. Du hältst mich für weit entfernt, aber ich bin es nicht!“

Auf dem Orter-Video entstand wie durch Zauberei eine Schar kräftig leuchtender

Refle-xe. Das Alarmgerät erwachte mit schrillem, durchdringendem Ton von neuem zum Leben. Gerrnuk hatte seine Sache gut gemacht, das mußte ihm der Neid lassen. Seine Fahrzeuge lagen mit abgeschalteten Aggregaten nur wenige Lichtstunden von der Falle entfernt. Jetzt hatten sie die Triebwerke aktiviert und stürmten mit Höchstbeschleunigung auf den Ort zu, an dem die BASIS sich verzweifelt gegen den lähmenden Einfluß des Saugfelds stemmte.

„Ich melde den Teufeln der Finsternis“, schrie Gerrnuk mit triumphierender Stimme, „sie sollen das Tor für dich offen halten. Fahr zur Hölle, Terraner!“

Der HÜ-Schirm wurde zu einer Hölle aus loderndem Feuer, als die gegnerischen Geschütze in Tätigkeit traten. Aus den Tiefen des mächtigen Raumschiffs drang das Dröh-

37

nen und Heulen überlasteter Aggregate. Der Bildschirm erlosch. Gerrnuk hatte die Verbindung getrennt.

„Verdammst, es geht zu langsam“, knurrte Waylon Javier zornig.

Perry hantierte schweigend an den Kontrollen. Eine Waffe blieb ihm noch, mit der er die Gerjoks unschädlich machen konnte. Würde er sie einsetzen? Er war nicht nur für dieses Raumschiff und seine Besatzung verantwortlich, sondern auch dafür, daß der Auftrag ausgeführt wurde, den er von den Kosmokraten erhalten hatte. Und für die Sicherheit der Milchstraße, die von den irregeleiteten Porleytern kompromittiert wurde. Die BASIS mußte nach Terra zurückkehren, damit die drohende Gefahr mit Hilfe des Rings der Kosmokraten gebannt werden konnte. Gewiß würde er das Selphyr-Fataro-Gerät gegen die angreifenden Gerjoks einsetzen - aber zuvor wollte er gewiß sein, daß ihm kein anderer Ausweg mehr blieb.

Sein Blick glitt über die Anzeigegeräte. Die BASIS beschleunigte mit dem lächerlichen Wert von 80 km/sec², obwohl die Aggregate des Triebwerksystems bis auf das Doppelte des Normmaximums belastet waren.

„Hamiller“, sagte Perry.

„Sie wünschen, Sir?“ antwortete das geheimnisvolle Gerät, von dem das Gerücht ging, es trage das konservierte Gehirn des genialen Wissenschaftlers Payne Hamiller in sich.

„Wir bewegen uns zu langsam. Wie hoch kann das Triebwerk gefahren werden, ohne daß es auseinander platzt?“

„Wollen Sie sich eine langatmige Erklärung anhören, Sir, oder möchten Sie lieber, daß ich die Sache selbst in die Hand nehme?“

Perry war verblüfft, aber nur für den Bruchteil einer Sekunde.

„Mach du es“, sagte er.

Der HÜ-Schirm flammte. Die Angreifer bearbeiteten die BASIS mit unerbittlichem Trommelfeuer. Das Plärren der Alarmgeräte erlosch. Die Kontrollleuchten wurden dunkel. Nur noch die Anzeigegeräte funktionierten und ließen erkennen, daß das Triebwerksystem des großen Schiffes auf eine Weise beansprucht wurde, wie es im Entwurf niemals vorgesehen sein können. Als hätte die Hamiller-Tube Perry Rhodans Bedenken aus seinem Bewußtsein gelesen, meldete sie sich mit sanfter Stimme zu Wort:

„Keine Sorge. Wir haben es mit einem Entwurf der Aphiliker zu tun. Sie besaßen kein Gefühl, dafür aber um so mehr Vorsicht. Ihre Sicherheitsfaktoren waren viermal größer als die, die heutzutage beim Bau von Raumschiffen verwendet werden.“

Der Lärm, der aus den kilometerweit entfernten Aggregathallen drang, steigerte sich zum infernalischen Geheul. Die beiden Schalen der BASIS verwandelten sich in schwingende, dröhnende Glocken, deren Vibrationen sich jedem Gerät, jedem Einrichtungsge-

genstand, ja, sogar der Luft mitteilten. Schadensmeldungen in wilder Folge huschten über die Videoschirme. Überlastete Maschinen fielen aus. Die Helligkeit des HÜ-Schirms be-gann zu oszillieren; die Intensität des Schirmfelds war ins Schwanken geraten.

Aber die BASIS beschleunigte weiter! Unter den Angreifern entstand sekundenlang Verwirrung, als ihr Verband gegen eine gravitonische Schockfront prallte, die ihm die Ha-miller-Tube entgegengeschleudert hatte. Für kurze Zeit schoß der Energiehagel ihres Trommelfeuers weit am Ziel vorbei und gab den malträtierten Generatoren Zeit, sich zu erholen.

„Metagrav-Vortex“, meldete die sanfte Stimme der Tube.

Voller Entsetzen starre Perry auf die Fahrparameter-Anzeige. Die BASIS bewegte sich mit weniger als einem Drittel der Lichtgeschwindigkeit. Der Übertritt in den Hyperraum würde eine gigantische Energiemenge erfordern. Der Bildempfänger des Hyperkoms leuchtete auf. Gerrnuks Gestalt wurde sichtbar.

„Dein Ende ist gekommen. Stirb, Verräter!“ schrie er in siegessicherem Triumph.

38

Ein hallender, blecherner Laut, das Plärren von zwei Dutzend Alarmsignalen ...

Dann, plötzlich, war Ruhe. Perry sah auf. Die Stille war unwirklich. Die matten Lichter in der Kommandozentrale flackerten, erloschen, flammten wieder auf und leuchteten stetig. Perrys Blick wanderte seitwärts und begegnete dem Waylon Javiers. Schweiß glitzerte auf der Stirn des Kommandanten. Waylon deutete auf die Orteranzeige, dann auf den großen Bildschirm. Beide Videoflächen waren leer. Das Panoramabild zeigte das konturlose Grau der Grigoroff-Schicht, in die die BASIS sich hüllte, während sie durch den Hyperraum eil-te.

„Ich glaube, wir haben es geschafft“, sagte Perry mit heiserer Stimme und wischte sich mit einer mechanischen Geste die feuchten Handflächen an den Hosenbeinen ab.

6.

„Sie haben soeben den achten Orbit begonnen“, sagte Julian Tifflor, ohne von den Kommunikationsgeräten aufzusehen, als Reginald Bull den Raum betrat.

„Kein Erfolg bei den Kontaktversuchen, nehme ich an“, brummte Perry Rhodans alter Kampfgefährte.

Der Erste Terraner schüttelte den Kopf. „Keinen. Wir haben ein Spezialfahrzeug nach oben geschickt und die Aura aus der Nähe beobachten lassen. Die Porleyter befinden sich in einem Zustand der Trance. Sie sind starr und reglos. Ich nehme an, selbst wenn unsere Signale die Hülle der Aura durchdrängten, könnten sie uns nicht hören.“

„Für starre und reglose Kreaturen richten die eine ganze Menge Schaden an“, sagte Bull bissig.

„Schaden?“

„Die Aura emittiert Strahlung in mehr als einem Dutzend verschiedener Bereiche des elektromagnetischen Spektrums. Ein Teil der Emissionen ist intensiv genug, um Satelliten bis hinaus zum geosynchronen Orbit zu beeinflussen. In der Banda-See tobt ein außer-planmäßiger Taifun, und die Gegend Dakka-Kalkutta liegt unter einem ebenfalls nicht ein-geplanten Unwetter. Zwei Stationen der Wetterkontrolle sind ausgefallen. An mehreren Kommunikationssatelliten werden Schäden gemeldet.“

Julian Tifflor sah besorgt auf.

„Das ist nicht alles“, fuhr Bull mit schiefem Grinsen fort. „Hör dir das an.“

Er beugte sich nach vorne und aktivierte den Interkom-Kanal 9, die Standleitung zwischen dem Büro des Ersten Terraners und dem Hauptquartier Hanse.

„Aufzeichnung läuft“, sagte eine Robotstimme, und gleich darauf begann das hohe, schrille Organ eines Menschen, der sich offenbar im Zustand höchster Aufregung befand: „Hier spricht die Organisation Jünger der Porleyter. Wir wissen, daß unsere Freunde, un-sere Lehrer, Herren und Meister sich in Gefahr befinden. Wir fordern alle und jeden, Pri-vatmenschen, Organisationen, Unternehmen, vor allem aber die Regierung und ihre an-geschlossenen Behörden auf, den Porleytern jede nur denkbare Hilfe angedeihen zu las-sen. Wird unseren Lehrern die Hilfeleistung verweigert, so kann unsere Organisation dies nicht anders deuten, als daß die Menschheit der Anwesenheit unserer erhabenen Freun-de nicht würdig ist. Es wird ihr daher nichts anderes übrigbleiben, als zur porleytischen Revolution anzutreten, die vorhandenen Machtstrukturen beiseitezufegen und das Frie-densreich des porleytischen Konsensus zu errichten ...“

Reginald Bull drückte den Pauseschalter. Die Stimme schwieg. Julian Tifflor sah verblüfft zu ihm auf.

„Der spinnt, der Mann“, sagte er.

Bull zuckte mit den Schultern. „Fast möchte man Verständnis für ihn aufbringen“, antwortete er. „Unter dem Einfluß der Kardec-Aura hat sich das irdische Magnetfeld verformt.

39

Die beiden Van-Allen-Gürtel haben sich nach auswärts verlagert, abgesehen von einer Art Delle in der Äquatorialgegend. Über Kinshasa sind in der vergangenen Nacht Nordlichter beobachtet worden! Überall macht sich eine gewisse Wetterföhligkeit der Menschen be-merkbar. Die Zahl der Unfälle in Haushalten und am Arbeitsort ist rapide am Zunehmen. Ich sage dir, der Teufel ist los.“

Der Erste Terraner sah starr vor sich hin.

„Und wenn dir das noch nicht genügt“, sagte Bull und schaltete den Kanal 9 von neuem ein, „dann hör dir das hier an.“

Die Aufzeichnung lief ein paar Sekunden lang leer, dann war eine tiefe, männliche Stimme zu hören, deren Prägnanz und Ausdruck man anmerkte, daß ihr Besitzer Erfahrung darin besaß, vor Aufnahmegeräten zu sprechen.

„Ihr kennt mich alle. Ihr seid daran gewöhnt, daß ich euch zum Lachen bringe. Aber glaubt mir: Diesmal mache ich euch keinen Schmäh vor. Es ist mir bitter ernst zumute. Ich muß euch etwas anvertrauen. Ich bin ein Porleyter...“

Mit einem Ruck ließ Tifflor die Hand nach vorne schießen und schaltete das Gerät aus. Ungläubiges Staunen stand in seinem Gesicht geschrieben, als er Reginald Bull ansah.

„Die Stimme kenne ich doch!“ stieß er hervor.

„Natürlich kennst du sie. Sie gehört ...“

„Hector Borg, dem Komiker!“ rief der Erste Terraner aus.

Reginald Bull nickte grimmig.

„Jetzt weißt du, wie schlimm die Lage ist. Wenn Hector Borg sich für einen Porleyter hält, dann ist der Ofen kurz vorm Ausgehen.“

*

Im Laufe der nächsten vierundzwanzig Stunden nahm die Frequenz der Schreckensmeldungen zu. Noch hatte die Lage das Ausmaß einer Katastrophe nicht erreicht. Die Wetterkontrolle war außer Rand und Band. Besonders die tropischen und subtropischen Bezirke des Planeten sahen sich Unwettern ausgesetzt, wie sie es seit über fünfzehnhun-dert Jahren nicht mehr gegeben hatte. Das Fernsehnetz war in Verwirrung

geraten. Der Radakom stellte falsche Verbindungen her. Das alles ließ sich noch ertragen. Aber die Krise spitzte sich zu. Ein landendes Raumschiff erhielt ein falsches Peilsignal und wäre über dem westlichen Pazifik abgestürzt, wenn nicht im letzten Augenblick noch eine Not-schaltung hätte aktiviert werden können. Julian Tifflor sah die Stunde auf sich zukommen, da er drastische Maßnahmen würde ergreifen müssen, um die Gefahr zu bannen, die von der Kardec-Aura der Porleyter ausging.

Es meldete sich der FÖRDERKREIS STAC, der mit der Person eines gewissen, geheimnisvollen Weidenburn in Verbindung stand, mahnte zur Ruhe und machte die Menschheit darauf aufmerksam, daß sie sich in einer Übergangsphase befand, die erdul-det werden müsse. Plakate mit neuen Slogans erschienen über Nacht an Gebäudewän-den.

WAS KOMMT NACH DEN PORLEYTERN?

fragt Weidenburn

DAS UNIVERSUM WARTET AUF UNS,

sagt Weidenburn

Der FÖRDERKEIS STAC war den Behörden, bis hinauf zum Ersten Terraner, ein Rätsel. Man wußte nicht, was die Leute wollten. Untersuchungen waren im Gang, aber so-40

lange der Förderkreis nur zur Ruhe mahnte und Plakate mit mystischen Botschaften an die Häuserwände klebte, liefen die Nachforschungen mit geringer Priorität. Es gab Wichti-geres zu tun, als hinter Menschen herzujagen, die Reginald Bull in seiner saloppen Art in die Kategorie der „harmlosen Spinner“ einreichte.

Wesentlich mehr Sorge machten diejenigen, die sich für Jünger der Porleyter oder gar für Porleyter selbst hielten. Ihre Zahl nahm ständig zu. Die Organisation, die die Einrich-tung eines Friedensreichs des porleytischen Konsensus forderte, hatte atemberaubenden Zulauf. Die Drohung einer porleytischen Revolution, die zu Anfang weiter nichts als lächerlich gewesen war, entwickelte sich infolgedessen zu einer Sache, die man über kurz oder lang würde ernst nehmen müssen. Schlimm war, daß selbsternannte Porleyter in-zwischen auch unter den Mitgliedern von Raumschiffsbesatzungen auftraten. Es gab mehr als einen Kommandanten, der sein Fahrzeug kurz nach dem Start von der Erde hat-te wenden und zurückbringen müssen, um einen Quertreiber abzuladen, der im „Interesse der porleytischen Sache“ die Mannschaft zur Meuterei hatte aufwiegeln wollen.

Die „Imaginär-Porleyter“, wie Reginald Bull sie nannte, beherrschten das Vokabular ihrer Vorbilder. Ihre Forderungen hörten sich ebenso hirnverbrannt an wie jene, die Lafsater-Koro-Soth noch bis vor kurzem gestellt hatte. „Alle Macht den Hütern des Universums!“ - „Gegen Seth-Apophis gibt es kein Mittel außer dem Kampf.“ Der jüngste Slogan lautete: „Wenn der letzte Porleyter stirbt, erlöschen die Sterne.“

Woraufhin Bully sich mürrisch geäußert hatte: „Mein Gott, man kann noch porleytischer sein als die Porleyter.“

Julian Tifflor hatte einen letzten, verzweifelten Versuch unternommen, sich mehr Informationen über die eigentliche Ursache der drohenden Gefahr zu beschaffen. An Bord desselben Spezialfahrzeugs, das Aufnahmen vom Innern der Kardec-Aura zurückgebracht hatte, waren die beiden Mutanten Fellmer Lloyd und Gucky zum 220km hohen Or-bit der Porleyter aufgestiegen, um die Bewußtseinsinhalte der eigenartigen Fremdwesen zu sondieren. Ähnliche Bemühungen in der Vergangenheit waren fehlgeschlagen. Der Erste Terraner hatte nur geringe Hoffnung, daß der jetzige Versuch mehr Erfolg bringen werde. Aber er befand sich in einer Lage, in der er nichts

unversucht lassen durfte. Er wartete mit Spannung auf die Rückkehr der Mutanten, die ihm vor vierzig Minuten mitge-teilt hatten, daß sie auf dem Rückweg seien.

Er hatte erwartet, den Mausbiber mit Fellmer Lloyd an der Hand in seinem Arbeitsraum materialisieren zu sehen. Statt dessen wurden ihm die beiden ordnungsgemäß gemeldet, und als sie über die Schwelle traten, ließ sich an ihren Gesichtern ablesen, warum Gucky nicht mehr zu seinen üblichen Kapriolen aufgelegt war. Lloyd und der Mausbiber wirkten erschöpft. Sie hatten sich bei dem ungewohnten Einsatz verausgabt. Gucky kletterte mühselig in einen Sessel. Fellmer Lloyd ließ sich in ein benachbartes Sitzmöbel fallen, als sei ihm eben, in diesem Augenblick, die letzte Kraft ausgegangen. Er gab ein prustendes Ächzen von sich und erklärte:

„Es war genauso zwecklos wie bei allen vorherigen Malen.“

„Ich möchte wissen, was in ihren Gedanken so kostbar ist“, sagte Gucky mit matter Stimme, „daß sie sie mit solcher Hartnäckigkeit vor uns verbergen.“

„Nichts? Gar nichts?“ fragte Julian Tifflor und hatte Mühe, seine Enttäuschung soweit zu unterdrücken, daß sie in seinen Worten nicht hörbar wurde.

„Ein Eindruck“, antwortete Fellmer Lloyd. „Weiter nichts als der entfernte Widerschein einer Emotion. Sie klagen. Sie sind verzweifelt. Sie haben das Empfinden, sie seien irregeleitet worden...“

„Das haben wir auch“, unterbrach ihn der Erste Terraner trocken.

„Außerdem“, fuhr Lloyd fort, „fühlen sie, sie hätten versagt.“

41

„Total versagt“, echte Gucky. „Sie haben einen Moralischen, verstehst du? Den ärgsten, der mir jemals in die Quere gekommen ist.“

„Und deswegen schweben sie da oben herum und bringen den gesamten terranischen Alltag in Unordnung?“ fragte Julian ärgerlich.

„Ich habe das Gefühl, sie sind im Begriff, einen entscheidenden Entschluß zu fassen“, sagte Fellmer Lloyd.

„Welchen?“

„Das weiß ich nicht.“

Ein paar Sekunden lang herrschte Schweigen. Dann meldete Gucky sich wieder zu Wort.

„Ich habe ähnliche Emotionen schon mehrmals empfunden“, sagte er ernst. „Sie entstanden in den Bewußtseinen von Wesen, die sich für unerwünscht, nutzlos, störend oder fehl am Platz hielten.“

Julian Tifflor griff die letzten Worte auf.

„Fehl am Platz?“ wiederholte er. „Dann sollten sie sich anderswohin begeben - und ganz Terra wäre ihnen dankbar dafür.“

Der Mausbiber schüttelte den Kopf, wie er es von den Menschen gelernt hatte.

„Nein, ich glaube, ihnen steht der Sinn nach anderem.“

„Wonach?“

„Nach demselben, wonach auch jene Wesen sich sehnten, von denen ich zuvor sprach.“

Julian Tifflors Augen wurden weit.

„Du meinst, sie...“

Gucky nickte.

„Ja. Die Porleyter planen den kollektiven Selbstmord“, sagte er.

7.

Perry Rhodan hatte darauf verzichtet, auch die letzte der vorgesehenen

Konzentrationen an Bremsmaterie noch zu beseitigen. Der Schaden, den die BASIS angerichtet hatte, war groß genug, so daß mit einer Lösung des Ankers, der den Frostrubin an Ort und Stelle bannte, im Lauf der kommenden Monate nicht mehr zu rechnen war. Das große Schiff machte sich auf den Heimweg nach Terra. Aber die erste Hyperraumetappe führte über eine Strecke von nur fünftausend Lichtjahren.

Dort, weitab von den mißtrauischen Augen und Suchgeräten der Seth-Apophis'schen Hilfstruppen, schleuste sie die PRÄSIDENT aus, ein Raumschiff der STAR-Klasse mit einem Durchmesser von 200 Metern. Kommandant der PRÄSIDENT war Tanwalzen, der letzte High Sideryt der SOL. Das Schiff hatte eine Besatzung von 550 Mann. Seine Aufgabe war, die Vorgänge im Vorfeld des Frostrubins zu beobachten und bedrohliche Entwicklungen nach Terra zu melden. Icho Tolot willigte sofort ein, als man ihn bat, für Tanwalzen den Berater zu machen. Er kannte die Verhältnisse im Innern des kosmischen Trümmerfelds aus eigener Anschauung und würde dafür sorgen, daß die PRÄSIDENT gefährliche Bereiche mied und den Flottenstützpunkten, die die Hilfstruppen an verschie-denen Orten innerhalb des Trümmerfelds angelegt hatten, aus dem Weg ging. Ihre Aufgabe wurde dadurch erleichtert, daß das Orter- und Funknetz, das Tedr Kosmas mit der NARDU installiert hatte, nach wie vor bestand. Der Abschied von Perry Rhodan fiel dem Haluter schwer. Nach monatelangem Umherirren hatte er geglaubt, endlich in die vertrau-te Welt der Milchstraße zurückkehren zu können. Aber er sah ein, daß seine Anwesenheit in der Nähe des Frostrubins für die Sache der Terraner von unschätzbarem Wert war, und beugte sich dem Gebot der Notwendigkeit.

42

Der Heimflug der BASIS gestaltete sich mühselig. Wenn die PRÄSIDENT in der Lage sein sollte, Terra über bemerkenswerte Vorgänge im Bereich des Frostrubins in Kenntnis zu setzen, so mußten unterwegs Hyperfunkrelais ausgestreut werden, die es den Funk-signalen ermöglichen, die gewaltige Entfernung von 30 Millionen Lichtjahren zu überbrü-cken. Das erste Relais wurde dort stationiert, wo sich die PRÄSIDENT von der BASIS verabschiedete. Dakkarkomgeräte, wie man sie einst von Ovaron erhalten hatte, gab es längst nicht mehr - sie waren alle vernichtet worden oder verlorengegangen. Vergleichba-re Geräte hatte man nicht nachbauen können.

Perry Rhodan empfand Unruhe und Ungeduld. Es drängte ihn, auf dem schnellsten Weg nach Terra zurückzukehren. Das Porleyter-Problem mußte gelöst werden, und noch im-mer war er nicht sicher, daß der Ring der Kosmokraten leisten würde, was Lethos-Terakdschan sich von ihm versprach. Er sah Gesil in diesen sich träge dahinziehenden Tagen nur selten. Seine Stimmung war alles andere als romantisch. Die geheimnisvolle Frau empfand dies und hielt sich ihm fern.

Immerhin gab es während des langen Fluges zwei Entwicklungen, die dazu angetan waren, ihn die Ungeduld wenigstens vorübergehend vergessen zu lassen.

*

„Lethos kam auf die Idee“, sagte Jen Salik. „Ich habe ihm lediglich dabei geholfen.“

„Laß mich das richtig verstehen“, antwortete Perry und lud seine beiden Besucher mit einer Handbewegung ein, Platz zu nehmen. „Wir wissen, daß S Andromedae in Wirklich-keit keine Supernova, sondern eine kataklysmische Explosion war, die vom Frostrubin ausgelöst wurde. Wir wissen es, weil S Andromedae dieselben Strahlungscharakteristiken besaß, wie sie von den Hathor bei der Explosion der rotierenden Zwerggalaxie beobachtet worden waren. Ihr beide seid die Unterlagen über alle während der vergangenen zweitausend und ein paar Dutzend Jahre beobachteten Supernovae durchgegangen, um zu er-mitteln, ob es nicht noch weitere

Sternkatastrophen gibt, die auf das Konto des Frostru-bins zu schreiben sind?“

Ein freundliches, spöttisches Lächeln huschte über Jen Saliks pausbäckiges, leicht gerö-tetes Gesicht.

„Du hast's erfaßt, großer Häuptling“, sagte er mit sanfter Stimme. „Nur haben wir das Durchgehen nicht selber besorgt, sondern einem Computer übertragen.“

„Und das Resultat?“

„Es gibt in den Annalen der terranischen Astronomie noch zwei weitere Supernovae, die in Wirklichkeit vom Frostrubin ausgelöste Detonationen sind. Beide wurden im Sektor Centaurus beobachtet und ereigneten sich in der Galaxis NGC 5253. Die erste wurde zur Zeit ihrer Entdeckung, im Jahr 1895 alter Zeitrechnung, für einen variablen Stern gehalten und erhielt den Namen Z Centauri. Die zweite fand im Jahr 1972 statt und wurde SN 1972e benannt.“

„Centaurus“, murmelte Perry. „NGC 5253 - rund fünfzehn Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt. Zum Teufel, dieses Gebilde muß in der Tat wie ein Wilder durch die Gegend gereist sein.“

„Absicht oder Zufall?“ fragte Lethos-Terakdschan. „Das werden wir ermitteln müssen. Wir betrachten den Frostrubin als ein Werkzeug der fremden Superintelligenz Seth-Apophis. War es das immer? Und wenn nein: Wann fing er an, ein Werkzeug zu sein? Zweite Frage: Wozu wird er von Seth-Apophis benützt?“

„Diese Frage erscheint um so berechtigter“, schloß Jen Salik sich an, „wenn man bedenkt, von Welch wahrhaft apokalyptischen Katastrophen hier die Rede ist. Nimm SN 1972e als Beispiel. Die vermeintliche Supernova erreichte eine Größe von 7,2. Die ge-43

same Galaxis NGC 5253 hat dagegen eine Größe von nur 10,8. Das heißt: Am Höhepunkt ihrer Leuchtkraft war die Supernova über zehnmal heller als die gesamte Galaxis! Ihre Leuchtkraft betrug dreizehn Milliarden Sonnen vom Sol-Typ. Das sind Werte, bei denen einem der Atem stockt. Ich bin sicher, wenn wir weiter forschen, finden wir noch mehr vermeintliche Supernovae, die in Wirklichkeit das Werk des Frostrubins sind. Mir schau-dert bei dem Gedanken, daß sich Explosionen dieser Art in der Nähe belebter Welten ab-gespielt haben könnten.“

*

Das war die erste Überraschung.

Der Frostrubin war die Ursache galaktischer Katastrophen - entweder von Natur aus oder weil Seth-Apophis ihn als ihr Werkzeug für solche Zwecke mißbrauchte. Auf jeden Fall war klar, warum es sich die Porleyter als Verdienst anrechneten, daß sie das gefährliche Gebilde vor Anker gelegt hatten.

Die zweite war noch weitaus dramatischer.

Es war Tedr Kosmas, der sich bei Perry Rhodan melden ließ. Als er eintrat, lag auf sei-nem Gesicht ein schwer deutbarer Ausdruck, der eine Mischung aus Triumph und un-gläubigem Staunen zu sein schien.

„Du siehst aus, als wäre dir eine schwarze Katze mit goldenem Schwanz über den Weg gelaufen“, versuchte Perry, seine Beobachtungen zusammenzufassen.

„So ungefähr ist es“, bestätigte Tedr. „Ich wäre froh, wenn mir jemand einen kräftigen Beruhigungsschluck anbietet.“

„Setz dich hin“, forderte Perry ihn auf. „Der Schluck kommt sofort.“

Der Servo produzierte einen kleinen Becher mit ferronischem Branntwein. Tedr leerte ihn in einem Zug.

„Aah, das tut gut“, ächzte er. „Manchmal passieren einem Dinge, daß man meint, am

helllichten Tag Gespenster zu sehen.“

„Worum geht es?“ erkundigte sich Perry.

„Um den steinernen Boten.“

Am fragenden Blick seines Gegenübers erkannte Tedr, daß er sich nicht deutlich genug ausgedrückt hatte.

„Vania nannte ihn so“, erklärte er. „Den kosmischen Felsbrocken, den wir beim ersten Ausflug mit der NARDU aufgriffen. Roboter brachten ihn an Bord. Vania und ich sahen uns das Ding aus der Nähe an. Ich hatte ein seltsames Gefühl - gerade so, als wolle mir das Felsstück etwas mitteilen. Vania nannte es den steinernen Boten, und als ich wissen wollte, wie sie auf den Namen käme, sagte sie, er sei von selbst in ihrem Gehirn entstan-den.“

„Gut. Was ist mit dem Ding?“ Tedr machte eine Ungewisse Geste.

„Ich muß ein bißchen weiter ausholen. Dir ist bekannt, daß die Galaxis M82 eine ungewöhnlich starke Radioquelle ist?“

„Natürlich“, antwortete Perry.

„Die Strahlung wurde analysiert. Man weiß inzwischen, daß ihr ein hyperenergetisches Strahlungsmuster zugrunde liegt, das gewisse charakteristische Eigenschaften besitzt. Zum Beispiel eine bestimmte Impulsfolge, die sich in regelmäßigen Abständen wiederholt.“

Perry nickte. „Auch das ist mir bekannt. Es gab, seit ich von Lage und Ausmaß der Mächtigkeitsballung Seth-Apophis' erfuhr, für mich vielerlei Gründe, mich mit der Galaxis M82 zu beschäftigen.“

44

Tedr Kosmas war intelligent genug, den sanften Hinweis zu verstehen. Er sollte zur Sa-che kommen.

„Der steinerne Bote weist dasselbe Impulsmuster auf“, platzte er heraus.

Mit einem Ruck beugte Perry sich vorwärts.

„Wie?“

„Wir fanden zuerst, daß er Radiostrahlung von geringer Intensität emittiert“, berichtete Tedr. „Es ist herkömmliche Prozedur, daß man bei jeder elektromagnetischen Strahlung nach einem hyperenergetischen Hintergrund sucht. Die entsprechenden Messungen wurden vorgenommen. Die Geräte, die man zuerst verwandte, waren zu unempfindlich. Sie registrierten, daß etwas ‚da war‘; aber mehr konnten sie nicht ermitteln. Spezialinstrumente wurden eingesetzt. Sie zeichneten das Impulsmuster auf. Es ist ungemein schwach, in unmittelbarer Nähe der Nachweisgrenze. Aber die Messungen sind wiederholbar. Das Ergebnis kann nicht angezweifelt werden. Wir übertrugen die Daten in den Computer und verlangten eine Analyse. Als er uns mitteilte, was von der Sache zu halten war, fielen wir vor Staunen aufs Kreuz.“

Perry sprach nicht sofort. Tedrs Eröffnung hatte in seinem Bewußtsein einen Gedankensturm entfacht. Schließlich, nach fast einer Minute, fragte er:

„Unser allererster Eindruck war, daß der Felsbrocken weder zur erstarren Substanz der ehemaligen Zwerggalaxie noch zur Bremsmaterie gehörte. Zieht der Computer aus dem gemessenen Impulsmuster irgendeinen Schluß auf die Herkunft des Felsens?“

Tedr Kosmas nickte und schluckte zur gleichen Zeit.

„Er ist der Ansicht, daß das Felsstück nur aus der Galaxis M82 stammen kann.“

*

Sie redeten sich die Stimmbänder heiß. Aber so gewagt die spekulativen Theorien sein mochten, die sie entwickelten: Keine vermochte zu erklären, wie ein Felsklotz vom

Um-fang eines Häuserblocks die gewaltige Entfernung von M82 bis zum Frostrubin hatte ü-berbrücken können.

Der Frostrubin war ein Werkzeug der fremden Superintelligenz. Der Zusammenhang war da, aber niemand konnte ihn fassen. Es gab keinen Zweifel, daß die Anwesenheit des Felsbrockens im Vorfeld des Frostrubins eine Information darstellte, mit deren Hilfe sich wichtige, bisher unverstandene Zusammenhänge klären ließen. Aber niemand besaß ge-nug Wissen, um die Information zu verstehen.

„Eines kommt mir immer wieder in den Sinn“, sagte Jen Salik. „In Icho Tolots Bericht war von einer Siegelaura die Rede, die Seth-Apophis allen Welten, Objekten und Wesen auf-prägt, die zu ihrer Mächtigkeitsballung gehören oder in ihrem Dienst stehen. Die Siegelau-ra ist eine Art Erkennungssignal, das ihre Beauftragten wissen läßt, daß sie sich auf si-cherem Terrain befinden. Glaubt ihr, die Siegelaura könnte identisch sein mit der charak-teristischen Impulsfolge, die sowohl die Galaxis M82 als auch der eigenartige Felsklotz ausstrahlen?“

„Und wenn wir es glaubten“, bemerkte Lethos-Terakdschan trocken, „hülfe es uns weiter?“

„Die Sache mit der Siegelaura hat Icho Tolot nicht aus erster Hand“, sagte Perry. „So weit ich mich erinnere, war es Bruke Tosen, der zu dem Haluter darüber sprach. Die Sache ist viel zu nebelhaft, als daß wir uns darüber den Kopf zerbrechen sollten.“

Die Diskussion ging weiter. Die Erkenntnis, daß hier ein offensichtlicher Zusammenhang vorlag, den trotz seiner Deutlichkeit niemand zu deuten vermochte, verursachte intellektu-ellen Schmerz.

45

Perry empfand so etwas wie Erleichterung, als der Interkom sich meldete und die hitzige Debatte unterbrach. Waylon Javiers freundlich lächelndes Gesicht erschien auf dem Bild-schirm.

„Ich dachte, ich lasse euch nicht länger auf die freudige Nachricht warten“, sagte er. „Wir haben unser letztes Relais abgesetzt. Den Rest der Strecke kann das interstellare Funk-netz der Milchstraße übernehmen. Wir setzen zum letzten Sprung an. Noch ein paar Stunden, und wir sind zu Hause!“

*

„Hauptquartier Porleyt“, sagte die fremde Stimme. „Wir haben euch erkannt, BASIS. Ei-ne sofortige Änderung eures Kurses ist erforderlich. Steuert Wega an. Das Solsystem ist unter allen Umständen zu meiden.“

Perry, der neben Waylon Javier an der Konsole des Kommandanten saß, sah verblüfft auf.

„Hauptquartier Porleyt?“ wiederholte er hilflos.

Der Energiering des Mikrofons schwiebte auf ihn zu.

„Was ist das - Hauptquartier Porleyt?“ fragte er. „Wer bist du, und wer hat dir gesagt, du kannst uns Anweisungen erteilen?“

„Ich bin O'Malley-Jack-Kontrolle“, antwortete die Stimme. „Meine Aufgabe ist...“

Ein Trommelfeuer von Störimpulsen unterbrach den Empfang. Als das Knistern und Knattern verstummte, war eine andere Stimme zu hören, die einer Frau.

„Im Namen der porleytischen Souveränität! BASIS, haltet an. Bezieht einen Standort in unmittelbarer Nähe von Tau Ceti und wartet auf die Ankunft unseres Kommandos.“

Perrys Mundwinkel zuckten verräterisch.

„Und wer könntest du wohl sein?“ wollte er wissen.

„Mein Name ist Merriweather-Nadine-Abwehr“, kam die Antwort. „Ich bin beauftragt...“

Perry schaltete den Empfänger aus und wandte sich an Waylon Javier.

„Ich weiß, was du meinst“, sagte er.

„Es geht schon seit einer Stunde so“, beschwerte sich Waylon. „Ein Funkspruch nach dem ändern. Ich dachte, es gäbe nur zweitausendneun Porleyter. Aber nach dem zu schließen, was ich in den vergangenen sechzig Minuten gehört habe, müssen sie inzwischen heftigen Zuwachs bekommen haben.“

Perry schüttelte grinsend den Kopf.

„Sie halten sich für Porleyter - oder deren Beauftragte.“ Er musterte die Fahrtanzeige. „Achtzehn Lichtjahre bis Terra. Ruf das Hauptquartier an. Ich frage mich, warum der Dicke nicht von sich aus Verbindung mit uns aufgenommen hat. Es kann doch um Himmels wil-ten der Kosmischen Hanse nicht entgangen sein, daß wir in der Nähe sind?“

Noch während Perry sprach, waren Waylons Finger in Bewegung geraten. Zielsicher bearbeiteten sie die Tastatur des Kommunikationsteils der Konsole. Es dauerte nur Sekunden, da leuchtete der Bildschirm auf, und Reginald Bulls sommersprossiges Gesicht erschien. Der zweite Mann der Kosmischen Hanse wirkte überrascht.

„Perry!“ stieß er hervor. „So bald hatte ich dich nicht erwartet.“

„Warum nicht? Funktioniert das Überwachungsnetz der Hanse nicht mehr?“

Reginald Bull trug, wie er es schon vor mehr als zweitausend Jahren getan hatte, die Frisur zu einer Bürste geschoren. Es sah aus, als sträubten sich ihm die Haare.

„Irgendwo in diesem Hauptquartier“, antwortete er, „ist eine Handvoll Leute, die genau wissen, wo sich die BASIS im Augenblick befindet. Mich hat man darüber nicht informieren können. Ich sitze in Dauerkonferenz mit Julian Tifflor und seinen Experten und zerbre-che mir den Kopf...“

46

Perry unterbrach ihn mit einer knappen Handbewegung.

„Was ist los, Reg?“ fragte er. „Ich werde mit Funkrufen von angeblichen Porleytern über-schüttet. Die ganze Welt scheint aus den Fugen geraten. Was ist geschehen?“

Reginald Bull nickte ernst.

„Du sollst es hören“, sagte er, und dann berichtete er in komprimierter Form von den Er-eignissen, die sich während der vergangenen zwei Wochen, seit dem Aufbruch der BASIS, abgespielt hatten.

„Die Porleyter befinden sich mit ihrer Aura im Erdorbit?“ wiederholte Perry, nachdem Bull geendet hatte.

„Zweihundertundzwanzig Kilometer hoch“, sagte Reginald Bull. „Sie verhalten sich, als wären sie bewußtlos - oder in Trance, wie Julian sagt -, und richten dennoch ungeheuren Schaden an.“ Er legte die Hände mit den Innenflächen aneinander. „Ich sage dir, Perry - noch ein paar Katastrophenmeldungen, noch ein paar Stunden, und wir werden mit Ge-walt gegen die Aura vorgehen müssen.“

„Das wird nicht nötig sein“, antwortete Perry fast schroff. „Bis dahin bin ich zurück.“

Bull sah ihn zweifelnd an.

„Bringst du“, fragte er halblaut, „den Ring der Kosmokraten?“

„Ja.“

Da flog es wie ein Reflex inneren Aufatmens, wie ein Lächeln der Erleichterung über Reginald Bulls Gesicht.

„Dem Herrn sei Dank“, sagte er inbrünstig. „Nur der Ring kann uns noch retten - wenn das wahr ist, was Tengri Lethos uns über ihn erzählt hat.“

Perry Rhodan wandte sich zur Seite.

„Waylon“, sagte er. „Kurs Terra. Mit Höchstgeschwindigkeit!“

Die BASIS materialisierte auf der Höhe der Uranus-Bahn und strebte mit 85 Prozent der Lichtgeschwindigkeit auf die Erde zu. Der Hyperkom arbeitete nur noch auf jenem Kanal, der die Verbindung mit dem Befehlszentrum der Liga Freier Terraner und dem Hauptquar-tier Hanse versah. Die Flut der über den Empfänger hereinbrechenden Nachrichten, die von eingebildeten Porleytern ausgingen und der BASIS Hunderte einander widerspre-chender Anweisungen erteilen wollten, war Perry schließlich zuviel geworden.

Die Anzeige des Orters bewies, daß Reginald Bull nicht übertrieben hatte. Er zeigte Dut-zende von Leuchtpunkten, Reflexe von Raumschiffen, die sich außerhalb der vorge-schriebenen Ein- und Ausflugkorridore bewegten, weil sie falsche Peilsignale oder über-haupt keine Signale erhielten. Das Solsystem befand sich im Zustand des Chaos. Es war, wie Bull gesagt hatte, nur noch eine Frage von Stunden, bis es zu den ersten schweren Katastrophen kam.

Auf dem Optik-Schirm schälte sich die Erde aus dem Strahlenglanz der Sonne. Ein win-ziger Punkt zuerst, wuchs sie rasch zur Scheibe und wurde, während die BASIS abbrems-te, zu jenem vom Blau der Ozeane und dem Weiß der Wolkenfelder geprägten, mit grü-nen und braunen Farbtupfern versehenen Ball, der seit über zweitausend Jahren heim-wehkranken terranischen Raumfahrern signalisierte, daß sie das Ende ihrer Reise erreicht hatten, daß sie zu Hause waren.

An Bord der BASIS allerdings fiel den Empfindungen von Freude und Erleichterung schwer, einen Platz im Herzen der Menschen zu finden. Die Erde war in Gefahr. Der hek-tische Betrieb im Hyperfunk- und Radioäther bewies es. Als das mächtige Schiff in 8000 Kilometern Höhe in eine Parkbahn einschwenkte, kam aus dem Hauptquartier Hanse die vorläufig letzte Hiobsbotschaft:

„Die Kollektiv-Aura der Porleyter hat den Orbit verlassen und bewegt sich auf die Erd-oberfläche zu. Vermutliches Ziel: Terrania.“

47

ENDE

48